

REZEN SÖHN CHEN

41

ZEITSCHRIFT.FÜR
LITERATURKRITIK

interview:
raoul schrott

literatur
auf reisen



Spielzeit 2007/2008



e t a
hoffmann
theater
bamberg

LEBEN BIS MÄNNER

// Thomas Brüssig

HELDENSABBAT // eins **URAUFFÜHRUNG!**

// Will Berthold

HELDENSABBAT // zwei **URAUFFÜHRUNG!**

// Will Berthold

WINDSTRICH **URAUFFÜHRUNG!**

// Walter Weyers

DAMALS WAR DER TEUFEL LOS **URAUFFÜHRUNG!**

// Gerhard C. Krischker, Rudi Sopper

DER VETTER AUS DINGSDA

// Eduard Künneke

ABENTEUER IM ZELT / EIN MANN PROTESTIERT

// Alan Ayckbourn

DER NAME DER ROSE **CALDERÓN!**

// Umberto Eco

Das neue **BAMBERG-ABO!**

Drei Vorstellungen:

16. März „Damals war der Teufel los“

16. April „Heldensabbat // eins“

23. April „Heldensabbat // zwei“

Abopreis 46 Euro,

für Jugendliche und Studenten 24 Euro

// Theaterkasse: E.T.A.-Hoffmann-Platz 1, 96047 Bamberg

Telefon (0951) 87 30 30, Fax 87 30 39

mail: kasse.theater@stadt.bamberg.de

Di-Sa 10-13 Uhr, Mi 16-18 Uhr

// Telefonische Info und Kartenreservierung: Di-Fr 9-13 Uhr

www.theater.bamberg.de

MEHR INFOS!

// zu Preise und Terminen

// an der Theaterkasse

An die Leser:

Neulich auf der Buchmesse haben wir gelernt: Es ist völlig unnötig Bücher zu lesen, bevor man über sie spricht. Stimmt das? Auf dieses Experiment wollte sich die Redaktion des Rezensöhnchens dann doch nicht einlassen und so wurde auch dieses Mal wieder gelesen, getippt, korrigiert, nochmals gelesen und wieder getippt. Allerdings gibt es einige Neuerungen in dieser 41. Ausgabe: Wir haben unser Layout überarbeitet und auch inhaltlich einige neue Akzente gesetzt. Im Literarischen Leben stellen wir euch in Zukunft jeweils einen Gegenwartsautor vor und berichten außerdem über literarische Veranstaltungen und Projekte, von denen man gehört haben sollte. So könnt ihr in dieser Ausgabe von einem Autor lesen, der zwei unterschiedliche Namen in seinen Pass eintragen ließ und erfahrt, warum sich in Coburg einmal im Monat der Traum aller Lesenden erfüllt. Um neben aller Kritik der Literatur auch selbst einmal ein Sprachrohr zu geben, freuen wir uns, euch einige Gedichte von Patrick Galke vorstellen zu können. Wer die Gedichte und andere Texte des Nachwuchslyrikers in ihrer ganzen Wirkmächtigkeit erleben möchte, der ist am 18. Dezember herzlich zu einem Leseabend eingeladen. Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben. Unser Schwerpunkt bietet wie bisher Raum, die Aufmerksamkeit einmal konzentriert auf ein ausgewähltes Thema zu lenken. Um dem ganzen Weihnachtstrubel zumindest in der Phantasie ein wenig zu entkommen, haben wir unsere Rezensenten auf literarische Reisen geschickt. Andrea Bartl hat für uns die Literaturgeschichte nach diesem Thema durchforstet und mit Raul Schrott sprachen wir in einem Interview über das Reisen als Extremsituation und Basis des Schreibens.

In der Hoffnung, dass das neue Rezensöhnchen euch viel Freude bereiten wird, wünschen wir euch frohe Weihnachten und besonders schöne Ferien.

Die Redaktion

Impressum

Rezensöhnchen. Zeitschrift für Literaturkritik

Kontakt: Rezensöhnchen -
Zeitschrift für Literaturkritik
Postfach 2329
96014 Bamberg

rezensoehnchen@googlemail.com

Chefredaktion: Johanna Cattus, Madlen
Reimer, Lena Stadelmann
V.i.S.d.P.: Madlen Reimer
Werbung: Christina Dehler, Alexander
Fischer, Sonja Grau
Finanzen: Anne Schmuck
Coverentwurf: Philipp Borschlegel
Layoutentwurf: Johanna Cattus, Emily
Huggins, Madlen Reimer
Logo: Silke Klemt
Layout: Sarah Böhlau, Johanna
Cattus, Anja Dietmann,
Sonja Grau, Emily Huggins,
Isabel Nündel, Annette
Kiefer, Madlen Reimer,
Lena Stadelmann, Heike
Wolkenstörfer, Michaela
Zeman

Bildnachweis:
Titelfoto: Heide Kloth
Fotos im Heft: Sarah Böhlau
Madlen Reimer

Auflage: 1000 Exemplare
Druck: Gruner Druck, Erlangen
ISSN-Nummer: 942-5292

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Wir danken allen Verlagen und Werbepartnern.

Belletristik

Adair, Gilbert: Ein stilvoller Mord 6
Arenz, Ewald: Der Duft von Schokolade 6
Borger, Martina: Lieber Luca 7
Cabré, Jaume: Die Stimmen des Flusses 8
Daschkova, Polina: Der falsche Engel 9
Davies, Adam: Froschkönig 10
Dorner, Françoise: Die letzte Liebe des
Monsieur Armand 11
Dugain, Marc: Der Fluch des Edgar
Hoover 12
Glavinic, Thomas: Das bin doch ich 13

Literatur auf Reisen

Bartl, Andrea: Von der Lust am Fremden 14
Braun, Marcus: Amor 15
Fox, Edward: Der Mann, der zum
Himmel ging 16
Mandelstam, Ossip: Die Reise nach
Armenien 16
Mortimer, Favell Lee: Die scheußlichsten
Länder der Welt 18
Sartorius, Joachim: Zwischen Berlin
und Beirut 18
Simmons, Dan: Terror 19
Weisman, Alan: Die Welt ohne uns 20

Belletristik

Jenny, Zoë: Das Portrait 24
Kern, Björn: Der Erlöser 25
le Clézio: J.M.G.: Der Afrikaner 26
MacEwan, Ian: Am Strand 27
Ortheil, Hanns-Josef: Das Verlangen
nach Liebe 28
Oskamp, Katja: Die Staubfängerin 29

Sachbuch

- Klein, Olaf Georg: Zeit als Lebenskunst 30
Luyendijk, Joris: Wie im echten Leben 30

Belletristik

- Pierre, D.B.C.: Bunny und Blair 32
Piñol, Albert Sánchez: Pandora im Kongo 33

Literarisches Leben

- Interview mit Raoul Schrott 34
Portrait: Ashley Carrington &
Rainer M. Schröder 36
All you can read: in der Buchhandlung
Riemann in Coburg 37
Die Lyrik hat das Wort: Eine Auswahl von
Gedichten von Patrick Galke 38

Belletristik

- Romer, Knut: Wer blinzelt hat Angst
vor dem Tod 40
Roth, Silvia: Beutegänger 42
Rowling, Joanne K.: Harry Potter und die
Heiligtümer des Todes 43
Schmidt, Jochen: Meine wichtigsten
Körperfunktionen 44
Schmoe, Friederike: Januskopf 44
Sinisalo, Johanna: Glasauge 46
Vanderbecke, Birgit: Die sonderbare
Karriere der Frau Choi 48
Zeh, Juli: Schilf 49

Der perfekte Mord?

von Lisa Ziegler

„So wahr ich leibe und lebe! Täuschen mich meine trüben Augen, oder ist das tatsächlich mein alter Ermittlungspartner, Inspektor Plodder?“ Zehn Jahre nach ihrer ersten Begegnung treffen sich die Krimiautorin und leidenschaftliche Hobbykommissarin Evadne Mount und Eustace Trubshaw, verwitweter Chefinspektor a. D. von Scotland Yard, zufällig im vornehmen Teesalon des Ritz-Hotels wieder. Wie es das Schicksal so will, finden sie sich unversehens in ihrer zweiten Mordermittlung. Denn als sie die Schauspielerin Cora Rutherford im Filmstudio in Elstree besuchen, wird diese vor laufender Kamera am Set vergiftet. Doch wer hätte Grund, sie zu ermorden?

Der zweite Band der Evadne-Mount-Trilogie von Gilbert Adair, *Ein stilvoller Mord in Elstree*, widmet sich der Frage nach dem perfekten Mord. Der Autor lässt seine beiden Hauptdarsteller, die impulsive Evadne Mount und den bedächtigen Eustace Trubshaw, über ihre eigenen Theorien zur Lösung von Mordfällen diskutieren. Denn der Mord an der Schauspielerin scheint unlösbar zu sein. Evadne Mount jedoch hält sich an ihr Motto „Er kann es gar nicht sein, sagt man sich – aber zugleich kann es gar kein anderer sein“ und stellt mit Hilfe ihres untrüglichen Gefühls und ungewöhnlicher Methoden den Mörder.

Das Umsetzen dieses Mottos gelingt Gilbert Adair jedoch nur in Ansätzen. Zwei scheinbar unzusammenhängende Ereignisse werden zu einem Fall verwoben, der sich am Ende in einem langen, erklärenden Monolog Evadne Mounts auflöst. Der Täter ist tatsächlich jemand, „der es eigentlich gar nicht sein kann“, doch ist der Schluss für den Leser kein überraschendes Aha-Erlebnis, sondern wirkt etwas konstruiert. Nichtsdestotrotz sorgt der englische Humor für ein unterhaltsames Lesevergnügen, was nicht zuletzt auch Evadne Mounts ungenierter, direkter Art zu verdanken ist. Gilbert Adair hat eine Hommage an sein Vorbild Agatha Christie und ihre Miss Marple geschaffen, die nicht nur Krimliebhaber begeistert.

Gilbert Adair: *Ein stilvoller Mord in Elstree*
München, C.H. Beck 2007
304 Seiten, 18,90 €



Für
Kriminalisten

Der Pralinésoldat und die unnahbare Schöne

von Carolin Regler

August Liebeskind war immer ein Schönwettersoldat, und so scheidet er im Sommer 1881 aus der kaiserlichen und königlichen Armee aus, um als Einkäufer für die Schokoladenfabrik seines Onkels zu arbeiten. Im Kaffeehaus lernt er Elena Palffy kennen, die Hochrad fährt und Mazagran trinkt, und verliebt sich in ihren Geruch nach Gewürzen, Rauch und Wasser. Er macht ihr den Hof – aber nicht mit Komplimenten oder Blumen.

Nougat in Kastanienschale

Die kühle Schöne kann er nur mit ausgefallenen Duft-Schokoladen-Kreationen gewinnen, etwa mit „Nougatstückchen, jedes in eine halbe, grünstachelige Schale einer unreifen Kastanie gebettet“. Das kann dem Protagonisten gelingen, weil er die Gabe hat, Düfte als Bilder oder Geschichten zu sehen und diese in Schokolade zu gießen.

Auch in *Der Teezauberer*, dem vorletzten, ebenfalls sehr lesenswerten Roman von Ewald Arenz, ging es, der Titel verrät es, um Ästhetisches, Magisches, Duftendes. In seiner Kolumne in den Nürnberger Nachrichten hat der Fürther Autor einmal über ein (wohl fiktives) Gespräch mit seiner Lektorin geschrieben, die ihn zur Schokolade gebracht haben soll. Wie dem auch sei – der große Vorteil eines so sinnlichen Themas ist, dass die Genüsse bei den Lesungen zelebriert werden können. Doch nicht nur, um Arenz Schokolade knabbern zu sehen, sollte man eine solche unbedingt besuchen. Sondern, um einen interessanten, extravaganten

Vergangen und verloren?

von Daniela Hofmann

und wunderschön lesenden Autor zu entdecken. Mit Poesie und Ironie wird er dem ars vivendi Verlag sicherlich noch viel Ehre machen.

Ein Romantiker aus Fürth

Das Buch von Ewald Arenz ist nicht kitschig, sondern romantisch: Poetische Naturbeschreibungen und feine Stimmungsbilder prägen den geradlinigen, gemächlichen Erzählfluss und kontrastieren so mit den Dialogen, die pointiert-ironisch sind. Dass die Handlung manchmal zu sehr auf der Stelle tritt oder das Lokalkolorit etwas montiert wirkt, verzeiht man gerne. Es gelingt dem Text, sowohl wunderbar leicht zu sein als auch dunkle Töne mit einzuweben. Die Liebesgeschichte bleibt nicht unbeschwert, Abgründe tun sich hinter den Figuren auf, und nicht umsonst ist der Schauplatz Wien, die Stadt des Todes...

Ewald Arenz
Der Duft von Schokolade
Cadolzburg, ars vivendi 2007.
270 Seiten
17,90 €



Liebes-
geschichte
in Zartbitter

Es ist die Geschichte einer Frau, deren Mann sie betrügt, die sich dann ein neues Leben mit ihrem Sohn aufbaut, um schließlich zu bemerken, dass der nicht daran interessiert ist. Simone ist gekränkt und erpresst ihn: „Wenn du jetzt zu deinem Vater gehst, dann für immer. Hier wird kein Platz mehr für dich sein.“

Die rote Keksdose

Doch Luca geht wirklich und was bleibt, ist die leere Hülle einer einst lebenslustigen Frau. Simone verdrängt, dass sie ihren Sohn verstoßen hat. Doch manchmal sind es die kleinen, scheinbar unbedeutenden Dinge im Leben, die etwas verändern. Die Begegnung mit einer Mutter und ihrem Sohn lässt Simones so sorgsam errichtete Fassade bröckeln. Plötzlich denkt sie an die Briefe mit Lucas Bildern, die sie regelmäßig von einem unbekanntem Absender erhält und mit denen sie sich nie näher beschäftigen wollte. Und nach und nach wird ihr klar, dass die Beziehung zu ihrem neuen Mann Frank oft nur aus Höflichkeit und Rücksicht besteht, aber nicht aus tiefer Liebe und Zuneigung. Simone sucht nach einem Weg, um ihre Gedanken zu ordnen und beginnt zu schreiben. Die Briefe bewahrt sie in einer Keksdose in der untersten Schreibtischschublade auf, denn sie an Luca zu schicken, das traut sie sich nicht.

Martina Borger erzählt einfühlsam Simones Konflikt zwischen der Sehnsucht nach ihrem Sohn und der Feigheit, ihre Fehler zuzugeben. Stück für Stück entsteht das Bild einer verbitterten Frau, die nicht über ihren Schatten springen kann. Besonders authentisch wird das Erzählte durch eine immer wiederkehrende Metapher.

Vor der Eiszeit

So nennt Simone die Zeit, als Luca noch da war, „vor der Eiszeit“ und macht damit deutlich, wie sie sich fühlt: gefühlskalt und leer. Und doch kommt Verständnis für sie auf. Ja, man sympathisiert sogar mit ihr, weil auffällt, dass sie mit sich selbst kämpft und ihre Gefühle langsam stärker werden als ihre Zweifel.

Mit jedem Brief, den Simone schreibt und damit mehr von sich und ihrer Vergangenheit preisgibt, werden Geheimnisse aufgedeckt und bisher unbekanntes Zusammenhänge ersichtlich, was *Lieber Luca* so spannend und dramatisch zugleich macht. Verständlich, dass der Leser sich nur eines wünscht: ein Happy End. *Lieber Luca* ist nach mehreren erfolgreichen Veröffentlichungen gemeinsam mit Maria E. Straub der erste und hoffentlich nicht letzte Alleingang der Autorin.

Martina Borger
Lieber Luca.
Zürich, Diogenes 2007
206 Seiten
18,90 €



Verdrängte
Vergangenheit

Gegen das Vergessen

von Lena Stadelmann

„Geliebte Tochter, ich kenne nicht einmal Deinen Namen, aber ich weiß, dass es Dich gibt.“ So beginnt Oriol Fontelles, der Lehrer des kleinen Dorfes Torena, 1944 einen Brief an seine Tochter, die er noch nie gesehen hat und nie sehen wird. Er schreibt ihr einen Brief, der zum Schluss vier Schulhefte füllen wird und in dem er offenbart, dass er nicht das ist, wofür ihn jeder und vor allem die Mutter seiner Tochter hält: ein Falangist, ein Faschist, der dem Bürgermeister des Ortes hilft, unschuldige Menschen zu töten.

Fast sechzig Jahre später wird dieser Brief von einer Frau gefunden, deren Leben dabei ist, auseinander zu brechen. Tina Bros, ebenfalls Lehrerin, hat einen Mann, der sie betrügt, einen Sohn, der ins Kloster geht, und einen Knoten in der Brust. In ihrer Einsamkeit und Verzweiflung werden Oriols Hefte zu ihrem einzigen Lebenszweck und so sucht sie unaufhaltsam nach seiner Tochter, der sie den Brief übergeben will, und nach der Lösung der Frage: Wie starb Oriol Fontelles am 18. Oktober 1944?

Sprunghafte Zeiten

Jaume Cabré ist mit *Die Stimmen des Flusses* ein großartiger Roman gelungen. Obwohl die beiden Hauptfiguren durch Jahrzehnte getrennt werden, erschafft er eine atmosphärisch dichte, homogene Erzählung, indem er die Handlungsstränge nicht nebeneinander laufen lässt, sondern sie ineinander verschlingt. Virtuos springt er mitten im Kapitel, in der höchsten Steigerung sogar mitten im Dialog, zwischen den Zeiten hin und her. Es verlangt dem Leser ungeheure Konzentration ab, sich immer auf die unvorbereitete, neue Situation einzustellen, doch es macht zweifellos den Reiz der nicht eben außergewöhnlichen Handlung aus. Daran wird auch deutlich, dass Jaume Cabré neben seinen literarischen Werken auch Drehbücher schreibt: Die schnellen Szenenwechsel kann man sich sofort filmisch umgesetzt vorstellen und gerät durch die erhöhte Bildwirkung immer tiefer in den Sog des Romans.

Die Geschichte der Sieger

Die Stimmen des Flusses ist eine Geschichte über Rache und Reue, vom Wunsch nach Anerkennung und Erinnerung. Sie zeigt die Auswirkungen von Handlungen, die in der geschlossenen Hemisphäre eines kleinen Dorfes die

Spannung mit Tiefgang

von Anette Kiefer

Familien noch Generationen später entzweien. Sie macht deutlich, dass Geschichte immer von den Überlebenden gemacht wird und nicht unbedingt der Wahrheit entspricht. Sondern viel öfter dem Wunsch nach einer anderen Vergangenheit.

Jaume Cabré
Die Stimmen des Flusses
Frankfurt a. M., Suhrkamp 2007
666 Seiten
22,80 €



Faszinierend
verwirrend

Stas Gerassimow, gekennzeichnet von glühendem Egoismus, ist ein gut aussehender, junger Unternehmer mit einem ausgeprägtem Hang zum Luxus und schönen Frauen. Julia Tichorezkaja ist eine der besten Chirurgen Russlands. Sie liebt ihre Arbeit und auch ihre vierzehnjährige Tochter Schura. Sergej Loginow kehrt schwer verwundet aus dem Tschetschenien-Krieg zurück. Er war Major der russischen Armee, nahm an einer geheimen Operation zur Bekämpfung tschetschenischer Rebellen teil und befindet sich nun in einem geheimen Rehabilitationszentrum des föderalen Sicherheitsdienstes.

Die beliebte russische Krimiautorin Polina Daschkowa verwebt diese drei Schicksale in ihrem neuen Roman *Der falsche Engel* zu einem Spannungsgeladenen Geflecht aus Eifersucht, Rache, Schuld und Sühne.

Pamina

Bio. Und genießen.

Milch Obst Käse
Wein Pasta
Gemüse
Brot
Kosmetik u. v.m.

Inh.: Katharina Müllerschön
Austraße 14 · Bamberg · Tel. 0951-50 99 399

illustration: comixart

In gewohnter Manier zeichnet sie präzise Psychogramme ihrer Protagonisten und verbindet deren Schicksale entlang eines gelungenen Spannungsbogens. So ist das sorglose Leben von Stas jäh zu Ende, als er beobachtet, wie sein Auto explodiert und kurz darauf sein Chauffeur ermordet wird. Um ihn zu schützen engagiert sein Vater, ein ehemaliger KGB-General, einen Oberst des föderalen Sicherheitsdienstes. Dieser sieht in dem Auftrag die Chance, seinen Erzfeind Ismailow, einen tschetschenischen Terroristen, zu schnappen und so das Notwendige mit dem Nützlichen zu verbinden. Er überzeugt Julia Tichorezkaja aus Loginow einen perfekten Doppelgänger Stas' zu machen und setzt diesen auf Ismailow an, von dem augenscheinlich auch die Bedrohung für Stas ausgeht. Aber der Schein ist trügerisch.

Atmosphärisch und Abgründig

Der Autorin gelingt es, dem Verlauf der Erzählung immer wieder eine neue Wendung zu geben; neue Erzählstränge und Rückblenden in die Vergangenheit zeichnen ein immer genaueres Bild des komplexen Falles, werfen aber auch wieder neue Fragen auf. Das anfänglich scheinbar unentwirrbare Knäuel von Geschichten und Figuren entwickelt sich Seite für Seite zu einem dichten Plot, in dem die Grenze zwischen gut und böse verschwimmt. Klassische Themen wie Geldgier und Machthunger stehen neben der Problematik des Identitätsverlustes und Beschreibungen der Gräueltaten des Tschetschenienkrieges. Diese Kombination macht den Roman auch zu einer Beschreibung des Putin-Reiches, in der die gängigen Klischees über das durch Korruption und Koexistenz von bitterer Armut und dekadentem Reichtum geprägte moderne Russland bedient werden.

Polina Daschkowa: Der falsche Engel
Berlin, Aufbau-Verlag 2007
425 Seiten
19,95 €



Gelungene
Russland-Action

Tod allen Klischees! (naja, fast allen)

von Isabel Nündel

Jung und erfolglos, aber nie um eine Ausrede verlegen, so schlängelt sich Harry Driscoll durch seinen Alltag in einem New Yorker Verlag. Da aber auch eine Weltstadt wie New York einem verarmten Lektoratsassistenten nicht viel zu bieten hat, liest er in seiner Freizeit das Wörterbuch. Auf den ersten Blick also ein recht trostloses Leben, wäre da nicht Evie. Sie sieht als Einzige in Harry, dem Froschkönig, einen Prinzen. Trotz zahlreicher Eskapaden seinerseits steht sie zu ihm und versucht, ihn besonders beruflich zu unterstützen. Nur blöd, dass sich Harry diesbezüglich lieber auf die Verlagsgröße Judith verlässt. Und so wird deren Bett für ihn der ideale Weg, um auf der Karriereleiter schnellstmöglich nach oben zu kommen. Ein solches Doppelleben lässt sich auf Dauer aber nur schwer durchhalten. Doch Harry hat ein viel größeres Problem: Klischees. Die verabscheut er über alles und versucht sie dementsprechend in seinem Leben, wo es nur geht, zu vermeiden. Das Klischee schlechthin ist für ihn die Liebe und vor allem die drei kleinen Worte, ohne welche allerdings die wenigsten Beziehungen lange halten. Hier wird es dann auch für Adam Davies *Froschkönig* allgemein schwierig. Denn wie soll man die ausgekaute Geschichte von einem Lektor, der eigentlich selbst gern Autor wäre, erzählen, ohne dabei in Klischees zu versinken? Und dann muss ja auch noch die Liebesgeschichte rein... Ganz einfach, man baut einen Satz ein, der geradezu Schlüsselfunktion für den gesamten Roman übernimmt. Dieser stammt von einem

Liebe mal anders

von Nina Göbel

verzweifelten Autor, der aufgrund des Klischeeüberflusses in seinem Manuskript vom Verlag abgelehnt wird und lautet folgendermaßen: „Aber Klischees sind keine Klischees, wenn sie einem selbst passieren!“ Könnte das vielleicht auch erklären, warum Adam Davies, nebenbei bemerkt ebenfalls ehemaliger Verlagsassistent in New York, gerade diese Geschichte zu erzählen hatte? Das Patentrezept für einen Liebesroman ohne Klischees und kitschiger „Für-dich-werde-ich-zu-einem-besseren-Menschen“ – Wendung kann Adam Davies nicht vorweisen. Die schlimmsten Durchschnittsphrasen hat er allerdings geschickt umgangen. Zudem verdient der Ansatz „Tod allen Klischees!“ auf einem von platten Lovestories überfluteten Buchmarkt Anerkennung und lesenswert ist *Froschkönig* allemal.

Adam Davies: *Froschkönig*
Zürich, Diogenes 2007
384 Seiten
19,90 €



Klischee ade!

Paris. Die Stadt der Liebe. Schauplatz einer Begegnung zwischen zwei Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Armand ist pensionierter Philosoph und erwartet von seinem restlichen Leben nicht mehr, dass es noch irgendwelche Überraschungen für ihn bereithält. Pauline ist ein halbes Jahrhundert jünger als Armand und steht mit ihren 20 Jahren mitten im Leben. Gemeinsam haben die beiden zunächst nur ihre Einsamkeit und den Wunsch nach Liebe und Geborgenheit. Durch Zufall kreuzen sich im Bus ihre Wege.

Der zweite Frühling

Von diesem Zeitpunkt an beginnt für Armand eine neue Zeitrechnung, nichts ist mehr so wie es einmal war. *Die letzte Liebe des Monsieur Armand* ist eine ganz besondere, denn in seiner Beziehung zu Pauline geht es nicht um erotische Anziehung und sexuelles Verlangen, sondern um Freundschaft, Verständnis und Lebensfreude, mit der sie ihn ansteckt. Pauline ist sein Jungbrunnen, sie hellt seinen tristen Alltag auf und hilft ihm, seine selbst aufgestellten Regeln und Grenzen zu durchbrechen. Die beiden verbringen eine wunderbare Zeit miteinander, bevor das Schicksal ein weiteres Mal zuschlägt...

Mit viel Feingefühl und Herzenswärme erzählt Françoise Dorner die Geschichte zweier Menschen, die weniger Liebe als vielmehr Sympathie auf den ersten Blick erleben. Zwischen beiden stimmt die Chemie, sie ergänzen und bereichern einander. Françoise Dorner widmet sich einem gesellschaftlich heiklen Thema: der Zunei-



Bäckerei
Seel

...weils mir schmeckt!

96049 Bamberg, Lugbank 8 u. Dominikanerstr. 8
Tel. 0951/57985 u. 5190341

gung einer jungen Frau zu einem sehr viel älteren Mann. Keine der außenstehenden Figuren kann sich in die beiden hineinversetzen und nachvollziehen, was sie verbindet.

Liebe entgegen aller Vorurteile

Auch in der Realität dürfte sich manch einer damit schwer tun, eine solche Beziehung vorurteilsfrei zu akzeptieren. Die Autorin schreibt abwechselnd aus der Sicht Paulines und Armands und fängt auf gerade einmal 137 Seiten auch ihre eigene Liebe zu ihrer Geburtsstadt Paris ein. Darüber hinaus gibt sie ein Musterbeispiel dafür, wie die jüngere und ältere Generation in einer von Vorurteilen beladenen Gesellschaft unkompliziert, respektvoll und herzlich miteinander umgehen könnte. Zum Schluss hat der Leser den verschrobenen Monsieur Armand und die großherzige Pauline allemal ins Herz geschlossen!

Françoise Dorner: Die letzte Liebe
des Monsieur Armand
Zürich, Diogenes 2007
137 Seiten
17,90 €



Herzlich zu
empfehlen!

Wer ist der mächtigste Mann in den USA?

von Annelie Denner

Wir befinden uns im Jahr 1933. Das Ende des Ersten Weltkrieges liegt noch nicht all zu lange zurück und schon bedroht ein neues Übel den Frieden in unserer Welt. Für die Vereinigten Staaten von Amerika ist der Faschismus jedoch noch in weiter Ferne. Es scheint so, als ob sie ihr Hauptaugenmerk auf die kleineren und größeren Intrigen im eigenen Land gelegt haben.

Historie vs. Verschwörungstheorie

Genau an diesem Punkt setzt *Der Fluch des Edgar Hoover* von Marc Dugain ein. John Edgar Hoover war fast ein halbes Jahrhundert lang der oberste Mann des Federal Bureau of Investigation, kurz FBI. Innerhalb seiner Amtszeit erlebte er den Zweiten Weltkrieg, den Sieg der Alliierten, den Kalten Krieg und die Kuba-Krise mit.

Marc Dugain zeichnet ein brillantes Porträt dieser bedeutenden Persönlichkeit, welche zu einer der gefährlichsten in den USA gehört hat, denn „man kann den Präsidenten nicht ohne das Einverständnis des FBI ermorden.“ Das Geschehen wird aus der Sicht Clyde Tolsons geschildert, der die Nummer zwei im FBI war und stets an der Seite Hoovers stand.

Zu Beginn des Romans bekleidet Franklin D. Roosevelt das Amt des amerikanischen Präsidenten. Doch bereits zu diesem Zeitpunkt wird deutlich, dass der Chef des FBI aufgrund seiner detaillierten und geheimen Aufzeichnungen über die wichtigsten Männer des Staates viel mehr Macht besitzt, als sie der Präsident jemals haben wird. Im Laufe der Zeit wie im Roman zeichnet sich jedoch ein alles überschattender Konflikt ab, welcher am Ende zur Ermordung John F. Kennedys führt und im weiteren Verlauf auch zum Tod Hoovers.

Politisches Kalkül

Es bleibt jedoch ungeklärt, ob *Der Fluch des Edgar Hoover* ausschließlich die Wahrheit wiedergibt oder sich mehr auf Theorien und Vermutungen stützt, weshalb sich dem Leser am Ende des Romans die entscheidende Frage stellt: „Wo hört Realität auf und wo beginnt Fiktion?“ Marc Dugain hat es geschafft, ein brisantes Thema der

Zeitlos abschreckend und irre komisch

von Teresa Rasch

amerikanischen Geschichte in einer sprachlich hochwertigen Form darzustellen. Diese dunkle Seite der Politik wird selten so detailliert und prägnant zusammengefasst. Der *Fluch des Edgar Hoover* gibt einen Einblick in eine von Intrigen gekennzeichnete Zeit, welche den Leser zum Nachdenken über sein eigenes Bild der Geschichte veranlasst.

Marc Dugain
Der Fluch des Edgar Hoover
Frankfurt/M., FVA 2007
400 Seiten
24,90 €



Irritierend
spannend

„Zeitlos abschreckend“ präsentiert Thomas Glavinic den Helden seines neuen Romans *Das bin doch ich*, dem er nicht nur seinen Namen leiht (Thomas Glavinic), sondern auch gleich den Wohnort (Wien), den Beruf (Schriftsteller), den Familienstand (verheiratet, ein Kind). Ganz unverblümt begibt sich Glavinic auf das spannungsreiche Feld zwischen Realität und Fiktion, zwischen Original und Kopie – und trifft ins Schwarze.

Episodisch erzählt der Protagonist aus seinem Alltag als Schriftsteller. Momentan scheint die Harmonie der Schreiberseele empfindlich gestört. Der letzte Roman *Die Arbeit der Nacht* ist beendet, es fehlt allerdings noch ein Verlag, der das Buch druckt. Während die Verkaufszahlen von *Die Vermessung der Welt*, dem Erfolgstitel seines Busenfreunds Daniel, von Tag zu Tag sprunghaft steigen, sitzt Glavinic auf heißen Kohlen. „Nun heißt es warten.“

Die Zeit schlägt sich unser Held in der Wiener Kulturszene tot und schnell wird klar: Er hält von niemandem besonders viel, sich selbst eingeschlossen. Er ist ein notorischer Nörgler, chronischer Trinker und unsensibler Hypochonder. Erzählt wird dies ebenso lakonisch wie ironisch, mit einem sicheren Gespür für Situationskomik. Auf diese Weise wird der Roman zu einem amüsanten und kurzweiligen Leseerlebnis, das jedoch nicht über die Tiefe, die Glavinic manchenseiner Beobachtung ergibt, hinwegtäuschen sollte.

Zuweilen wird die Ironie nämlich zurückgenommen und der Blick freigelegt auf kleine Details menschlicher Kommunikation oder elementare Empfindungen. Etwa wenn der Vater Thomas Glavinic „die Energie des kleinen Körpers“ seines Sohnes Stanislaus bestaunt. Dass der Roman in diesem Herbst auf der Shortlist des deutschen Buchpreises gelandet ist, hätte seinen Protagonisten nicht wirklich überrascht. Denn im Grunde weiß er es schon immer: Der beste Autor dieser Generation – *das bin doch ich!*.

Thomas Glavinic
Das bin doch ich
München, Hanser 2007
240 Seiten
19,90 €



Vom Irrwitz des
Schriftsteller-
daseins

Von der Lust am Fremden. Literatur auf Reisen

von Andrea Bartl

Wer liest, betritt fremde Länder, lernt andere Kulturen kennen und überschreitet die Grenzen des eigenen Ich. Ähnliche „Bildungserlebnisse“ werden dem Reisen nachgesagt. Es mag daher kaum überraschen, dass Literatur und Reisen häufig als analoge Sachverhalte verstanden wurden.

Reiseliteratur – eine Gattung mit langer Geschichte

Seit der Antike (etwa Homers *Odyssee*), den mittelalterlichen Berichten von Wallfahrts- und Pilgerfahrten (Hans Schiltberger, Hans Tucher) oder Marco Polos Mongolei-Reise sucht die Reiseliteratur dem Leser Informationen über ferne Länder zu vermitteln – seien diese auf den Weltkarten zu finden, seien sie wie bei Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* der Phantasie des Autors entsprungen. Oft stützen sich die fiktiven Reisebeschreibungen auf Autobiographisches. So berichten im 18. und 19. Jahrhundert Autoren von ihren Reisen nach Italien (Goethe), Mittel- und Südamerika (Humboldt), um die ganze Welt (Chamisso) oder – ebenso exotisch? – nach Braunschweig (Knigge).

Für den Leser öffnen sich zwischen den Buchdeckeln neue Welten. Mit dem Buch in der Hand bereist er Länder, die aufgrund beschwerlicher Wegbedingungen unzugänglich oder gefährlich sind, ohne dabei die festgefügte bürgerliche Existenz verlassen zu müssen. Der Philister wird lesend zum Taugenichts, der Sesshafte zum Globetrotter.

Literatur dient in der Tat der „Vermessung der Welt“ – und des Menschen! Die Reise spiegelt nämlich oft individuelle Bildungsprozesse. Sie ist mit ihrem Ausgangspunkt, der konkreten Route und dem Ziel klar strukturiert. Reisen kann – wie die menschliche Entwicklung – aber auch Irrwege beinhalten. In beiden Fällen dient das Reisetmotiv als anthropologisches Bild der Lebensreise.

Faszination Reisen. Von der Renaissance der Reiseliteratur in der Gegenwart

Im Zeitalter des Massentourismus sind selbst die exotischsten Ziele für jedermann gut erreichbar. Der Leser könnte sich deshalb fragen: Warum soll ich einen Reisebericht wälzen, wenn ich dank Neckermann und TUI selbst dort hinfahren kann? Und doch – die Reiseliteratur erlebt heute eine große Renaissance. Ilija Trojanows *Der Weltensammler* oder Pascal Merciers *Nachtzug nach Lissabon* sind dafür ebenso erfolgreiche Beispiele wie die Romane Hanns-Josef Ortheils oder die Reisereportagen Roger Willemsens. Sogar die beiden größten Verkaufserfolge der vergangenen Jahre sind Reiseberichte: Daniel Kehlmanns *Die Vermessung der Welt* und Hape Kerkelings *Ich bin dann mal weg*.

Was fasziniert Autoren und Leser auch heute so sehr an der Reiseliteratur? Die bereits genannten Gründe, insbesondere die Lust am Fremden, verlieren nicht an Bedeutung, sie sind vielleicht nur etwas anders zu definieren. Selbst Orte, die mittlerweile jedes Busunternehmen im Programm hat, werden dank Kerkeling und Mercier wieder interessant. Heute ist es gerade der Mehrwert des Fiktionalen, Ästhetischen oder Komödiantischen, den die Reiseliteratur einem bloß faktischen Bericht voraushat.

Lust am Fremden bedeutet aber noch mehr: Erst in der Auseinandersetzung mit dem Anderen erkenne ich meine eigene kulturelle wie individuelle „Identität“. Diesen Effekt kann auch Reiseliteratur erzielen. So wusste schon Joseph Conrad: „Die weitesten Reisen unternimmt man mit dem Kopf.“

Andrea Bartl, geboren 1968 in Augsburg, studierte von 1987 bis 1992 Germanistik und Amerikanistik an der Universität Augsburg, wo sie 1994 promovierte. Anschließend arbeitete sie dort bis 2005 als wissenschaftliche Assistentin, Mitarbeiterin und Stipendiatin und habilitierte sich 2003. In diesem Jahr übernahm sie Heinz Gockels Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Bamberg.

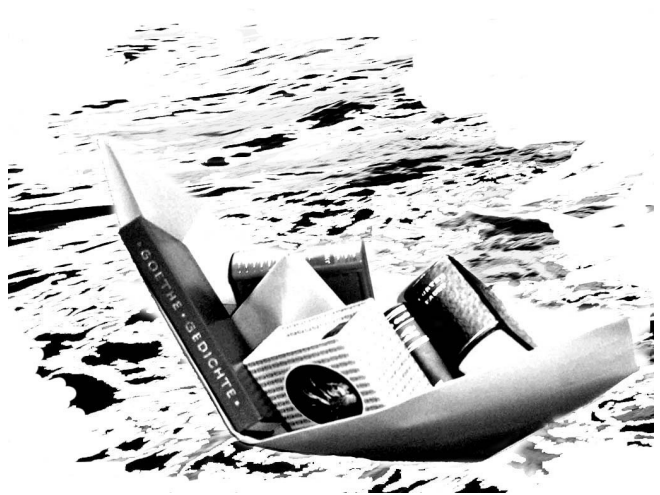
Armors Pfeil

von Heide Kloth

Gleich im zweiten Satz des Romans *Armor* von Marcus Braun spielen die beiden Hauptfiguren mit dem Tod. Ihre Reise ans Meer beginnt als Autofahrt mit geschlossenen Augen und verstrickt sich immer tiefer in diverse Beziehungen. Der Titel, *Armor*, der keltisch „Land am Meer“ bedeutet und gleichzeitig der Name eines Departements in der Normandie ist, passt hierzu – nicht zuletzt, weil er an Amor denken lässt, den Gott der Liebe in der römischen Mythologie.

Liebe und Tod ziehen sich als Leitmotive durch den ganzen Roman. Kate und Fabien, seit einem halben Jahr ein Paar, fahren durch Frankreich. Unterwegs lernen sie die junge und schöne Isabelle kennen, als sie ihren Wagen aufgrund eines Unfalls in Reparatur geben müssen. Sie werden von Isabelle eingeladen, bei ihr und ihrem deutlich älteren Mann Jacques zu wohnen. Rückblenden enthüllen nach und nach, dass die Beziehung des Paares, die bald auch die ihrer Gäste beeinflusst, mit dem Tod von Jacques' Sohn zusammenhängt. Und gleichzeitig verschwimmen die Grenzen zwischen den Paaren, zwischen Liebe, Leben und Tod – zuletzt gibt es keine Gewissheit mehr darüber, wer tot ist, wer noch lebt, wer wen liebt.

Klar ist, dass irgendetwas sterben muss. Einige Zeit lang ist das dann tatsächlich spannend, schon aufgrund der dauernden Gegenwart des Todes in allen Varianten – sei es als „Plastiksarg“ eines aufgelegenen Schokoladenriegels, als tote Hornisse,



Schildkröte, Igel oder Mensch. Aber der Autor, der diese Andeutungen einen ganzen Roman lang durchhält, verzettelt sich im Schluss. Zwar darf dieser ruhig offen bleiben – etwas mehr als geschlossene Augen, am Ende versinnbildlicht im Abwenden einer Figur, wären aber trotzdem schön. Marcus Braun verschenkt damit einiges an Potential; denn dieses zeigt sich durchaus, schon allein durch eine an Filme erinnernde Erzähltechnik, die knappe, gerade deswegen treffende Sprache und die Handlung, die über große Strecken hinweg die Spannung aufrechterhält.

Marcus Braun
Armor
 Frankfurt am Main, Suhrkamp 2007
 187 Seiten
 17,80 €



Sterben
 ohne Ende

Linguistik als Abenteuer

von Emily Huggins

Auf knapp 100 Seiten erzählt Edward Fox von dem *Mann, der zum Himmel ging*, einem asketischen, willensstarken Eigenbrötler, dessen haltloser Wissensdurst fasziniert und in Erstaunen versetzt: Anfang des 19. Jahrhunderts erlernt der Ungar Alexander Csoma de Körös sechzehn Sprachen, durchreist Asien, verfasst die erste wissenschaftliche tibetische Grammatik sowie das erste tibetische Wörterbuch und begründet damit die europäische Tibetforschung. Dass er eigentlich ein ganz anderes Ziel vor Augen hat – die Erforschung der Herkunft seines Volkes – und die tibetische Sprache quasi im Vorbeireisen trotz widrigster Umstände studiert, macht seine Leistung um so beeindruckender.

In seiner Erzählung reißt Fox Themen an, die man nur zu gerne weiter verfolgen würde: den Zusammenhang von westlichem Kolonisationsbestreben und wissenschaftlicher Erforschung der Welt, Csomas Interesse am einfachen Volk in den bereisten Ländern und die unterschiedlichen Beweggründe anderer westlicher Abenteuerer, denen Csoma auf seiner Reise begegnet. Dem Biografen ist so das Wesentliche gelungen: Man kommt auf den Geschmack, stellt sich Fragen und interessiert sich plötzlich doch wieder für Linguistik und Geographie. An einer Karte, auf der sich die Stationen der Forschungsreise verfolgen ließen, hat der Verlag aber unverständlicherweise gespart, obwohl das englische Original mit einer ausgestattet ist.

Csoma schrieb nur dann über sich selbst, wenn er dazu gezwungen wurde. Daher ist die Quellenlage nicht besonders üppig. Fox gelingt es, daraus ein verständliches und begeisterndes Portrait zu basteln. Wenn er dabei gelegentlich überschwänglich psychologisiert, ist das stets als seine Interpretation erkennbar und verzeihlich. Ein Mensch wie Csoma stellt uns normalsprachbegabte Möchtegern-Wissenschaftler vor viele Rätsel.

Edward Fox

Der Mann, der zum Himmel ging. Ein Ungar in Tibet
Berlin, Klaus Wagenbach 2007

94 Seiten, 9,90 €

Eine herausragende
Persönlichkeit

Erinnerungen in Sepia

von Tobias Illing

Im Jahr 1930 gelingt es dem russischen Dichter Ossip Mandelstam endlich, seine lang ersehnte *Reise nach Armenien* anzutreten. Für ein paar Monate kann er freie Luft atmen und aus den Zwängen der Sowjetunion ausbrechen. Während dieser Zeit entsteht *Die Reise nach Armenien*, der letzte Aufschrei eines unterdrückten Dichters, der sich mit aller Kraft gegen den Druck des Regimes stemmt. Eines Dichters, der schließlich in der Verbannung stirbt. Acht Monate lang reist er durch Armenien und seine Erlebnisse sind ein letztes Atemholen vor der nächsten, entscheidenden Verfolgungswelle.

Das Auge wird für ihn zum wichtigsten Organ: „Mein Buch spricht davon, daß das Auge ein Instrument des Denkens ist, daß das Licht eine Kraft und daß das Ornament Gedanke ist.“ Mit allen Sinnen, jedoch vor allem über das Auge, nimmt er die Eindrücke Armeniens in sich auf und verarbeitet sie zu seiner bildreichen Poesie.

An der Wiege der Zivilisation

Armenien, das Land der ersten christlichen Kultur, ist Ursprung, Wurzel der Zivilisation. Dieser Ort ist es, an dem Mandelstam versucht, Atem zu holen und den Blick frei schweifen zu lassen. Was entsteht, ist die Poesie der Augenblicke einer längst vergangenen Zeit. In Armenien scheint die Zeit langsamer zu verrinnen, rund um den Berg Ararak hat sich eine Wolke der Freiheit verhangen, die nur

sehr langsam verfliegt. Mandelstams Essays bieten flüchtige Momentaufnahmen, die sich im Geiste zu sepiafarbenen Erinnerungsbildern formen.

Raue Natur und die Reinheit der Menschen bieten einen scharfen Kontrast zur sich entwickelnden Moderne und Anonymität der Städte. Doch Mandelstam verbindet beides, schweift durch die ungezähmte Natur und stellt sich entscheidende philosophische Fragen; verbindet die Natur mit den Meistern des Impressionismus und übt gleichzeitig scharfe Kritik an der Gleichschaltung der Sowjetliteratur, indem er bewusst mit deren Verordnungen bricht. Seine Gedankensplitter folgen keiner äußeren Logik, Sprünge und Brüche beherrschen ein Gesamtbild, welches immer wieder von Kontrasten und plötzlichen Assoziationen aufgebrochen wird. Und so entstehen die raschen Wechsel zwischen sei-

nen philosophisch-philologischen Betrachtungen und überschäumenden Naturmetaphern, die kaum erfassen können, welche unbändige und ursprünglichen Kräfte auf ihn einwirken. Und immer wieder ist es das Auge des Lesers, welches angeregt werden soll, die oberen, offensichtlichen Schichten zu durchbrechen und vorzustoßen in tiefere, bedeutendere Schichten des Sehens.

Das universelle Organ

Mandelstams Reise ist ein Plädoyer für die Ursprünglichkeit und Freiheit der armenischen Bevölkerung. Und für die Freiheit des Geistes, der Wissenschaft und des Menschen. Sie ist dichte, schillernde und vielseitige Prosa, die den Leser einen Hauch jener Freiheit schmecken lässt, die Mandelstam in Armenien fand und erlebte.

Ossip Mandelstam
Die Reise nach Armenien
Frankfurt am Main, Suhrkamp 2007
152 Seiten, 11,80 €



Wurzelkraft der
Freiheit

INDISCHES RESTAURANT
SWARG

Frauenstraße 2
96047 Bamberg
Tel.: 09 51 / 297 40 86
Fax: 297 53 73

bei Abholung von Speisen
10%
Nachlass
(außer Mittagsmenü,
Studenten- und Business-Lunch)
alle Gerichte auch um Mitnehmen

Mittagsmenüs

Montag bis Freitag von 11.30 bis 14.30 Uhr; außer Sonn- und Feiertags.
Zu jedem Menü servieren wir Basmati-Reis, wahlweise mit Suppe oder Salat.
Kein Getränk inklusive. Bei Abholung keine Suppe bzw. keinen Salat.

401	Dal Tarka Indisches Linsengericht	4,90
402	Fisch Badami Seelachsfilet mit Kokos und Mandeln in Sahnesauce	7,50
403	Vegetable Korma Gemüse in Kokos-Sahnesauce	5,30
404	Mixed Sabji Gemischtes Gemüse in Currysauce, scharf	5,50
405	Cholle Alu Kichererbsen, Kartoffeln, Tomaten und Ingwer in Masalasaucen (Masala bedeutet Gewürzmischung)	5,60
406	Palak Paneer Hausgemachter Käse und Spinat	5,70
407	Murg Curry Hühnerbrustfilet in Currysauce	5,70
408	Murg Sabji Hühnerbrustfilet mit Gemüse in Currysauce, scharf	5,90
409	Murg Korma Hühnerbrustfilet in Mandel-Sahnesauce	6,10
410	Murg Tikka Mariniertes Hähnchenbrustfilet, gegrillt, mit Currysauce	7,50
411	Mutton Alu Lammfleisch mit Kartoffeln in Currysauce, scharf	6,10
412	Mutton Korma Lammfleisch in Mandel-Sahnesauce	7,50

Studenten-Lunch

Montag bis Freitag von 11.30 bis 14.30 Uhr; außer Sonn- und Feiertags.
Zu jedem Gericht servieren wir Basmati-Reis, wahlweise Suppe oder Salat.
Inklusive einem kleinen Getränk 0,2l Apfelschorle, Wasser, Spezi, Cola

420	Bombay Alu Gebratene Kartoffeln mit Kümmel in Currysauce	5,00
421	Palak Sabji Gemischtes Gemüse mit orientalischem Spinat	6,00
422	Kashmiri Chicken Hühnerbrustfilet in Masala-Sahnesauce	6,50
423	Chicken Man Pasanda Hühnerbrustfilet mit Gemüse in Mandel-Sahnesauce	6,90
424	Rogan Josh Lammfleisch in Currysauce, scharf	7,50
425	Fisch Curry Seelachsfilet mit Knoblauch und Ingwer in Currysauce	7,00

Freakiges Fundstück aus der Geschichte

von Carolin Regler

„Welches Land liebt man am meisten? Sein eigenes Land. Das weiß ich genau. Jedes Kind liebt sein eigenes Land am meisten.“ Pädagogisch-dozierend und im Brustton der Überzeugung schrieb die Engländerin Favell Lee Mortimer um 1850 herum drei Geographiebücher über die Länder und Völker der Welt, von denen sie Absurdes und meist Schlechtes zu berichten hat.

Nur kein Vorurteil vermeiden

Amerikanische Kinder beispielsweise essen Eis und Austern zum Abendbrot, weshalb sie kränklich sind oder sterben. Frankreich zeichnet sich durch Kochkunst und Mode aus, die Spanier sind grausam und lieben den Stierkampf, die Holländer klappern mit ihren Holzschuhen. Insgesamt sind die meisten Länder ziemlich scheußlich – entweder ist das Wetter mies oder die Bewohner sind arm, faul oder gottlos.

Alles nur Fiktion

Das Aberwitzige ist, dass Favell Lee Mortimer England nur zweimal als Mädchen verlassen hat. Ihre Texte über ferne Länder hat sie aus verschiedenen Quellen zusammengeschnitten, die sie mit einer guten Portion Herablassung oder Bosheit verziert hat. Es ist ihre Erzählweise, die durch einen „Jetzt reden wir mal Klartext“-Ton und durch (fiktive!) Reiseanekdoten Authentizität suggerieren sollte und auch für den heutigen Leser unterhaltsam ist. Faszinierend, wie langlebig kulturelle Stereotypen sind.

Favell Lee Mortimer
Die scheußlichsten Länder der Welt.
Mrs. Mortimers übellauniger Reiseführer
München, Piper 2007
243 Seiten
16,90 €



Ganz witzig

Reis(s)t die Mauer ein

von Michaela Zeman

Ein Projekt, fünf Jahre und achtzehn unterschiedliche Autorencharaktere stecken hinter den *West-östlichen Geschichten*, die Joachim Sartorius unter dem Titel *Zwischen Berlin und Beirut* herausgegeben hat.

Im Jahr 2002 wird am Wissenschaftskolleg Berlin die Idee zum Austauschprogramm „West-östlicher Diwan“ geboren, in dessen Rahmen sich jeweils ein Autor oder eine Autorin aus Deutschland und aus den arabischen Ländern, der Türkei oder dem Iran gegenseitig besuchen sollen. Ziel des Ganzen ist es, dass die Schriftsteller einander ihre Kultur und vor allem natürlich auch ihre Literatur näher bringen, gerade in einer Zeit, in der Orient und Okzident auf wirtschaftlicher und politischer Ebene immer stärker aufeinanderprallen. Anschließend schreiben die Autorenpaare über die Begegnung, ihre Erlebnisse und Eindrücke. Auszüge aus den bisher entstandenen Reportagen, Dialogen und Gedichten liegen in diesem Sammelband vor.

Kaffee mit einer Leiche

Mit Verwunderung kann man beispielsweise in Martin Mosebachs Anekdoten über Kairo von einem Friedhof lesen, zwischen dessen Gräbern sich nicht nur Familien, sondern auch einige Cafés angesiedelt haben. Oder man staunt über die skurrilen Schilderungen des libanesischen Schriftstellers Rashid Al-Daif, der seine reichliche Körperbehaarung vor seinem homosexuellen Kollegen Johannes Helfer verbirgt, in dem

Ice, Ice, Baby

von Sarah Böhlau

Glauben, diese würde ihn erregen.

Neben solch merkwürdig und erheiternd anmutenden Textstellen erfährt man in dem Buch jedoch vor allem von der ernsthaften Auseinandersetzung der Autorenpaare mit der Kultur und Literatur des jeweils anderen. Dabei werden von deutscher Seite aus hauptsächlich die geistige Spaltung des Orients zwischen Ost und West, und bezüglich des Okzidents die Verslossenheit der Menschen und der Umgang der Deutschen mit ihrer Vergangenheit thematisiert. So wird einerseits spürbar, dass geistige und kulturelle Grenzen durchaus überschritten werden können. Andererseits zeigen aber gerade Episoden wie die oben genannten in besonders spannender Weise, dass noch sehr hart daran gearbeitet werden muss, bevor sich West und Ost tatsächlich annähern und verstehen können.

Joachim Sartorius
Zwischen Berlin und Beirut.
West-östliche Geschichten
München, C.H. Beck 2007
288 Seiten
24,90 €



Völker
verständnis
euch

Menschliche Grenzüberschreitungen sind ein dankbares Thema für Literatur - vor allem, wenn sie scheitern. Das dachte sich auch der amerikanische Autor Dan Simmons, eigentlich in den Gefilden der Science Fiction beheimatet und dort durch *Die Hyperion Gesänge* Kult geworden. In seinem neuen Roman *Terror* wechselt er zum historischen Roman und spürt dem neuzeitlichen Mythos der legendär gescheiterten Franklin-Expedition nach. Die Grundlage: 1845 segelt der Polarforscher Sir John Franklin mit zwei modern ausgerüsteten Schiffen ins arktische Eismeer, wo fortschrittlichste Schiffstechnik den Kampf Mensch gegen Eis endlich zugunsten des Menschen entscheiden und der Arktis eine Nordwestpassage zum Pazifik abtrotzen soll. Irgendwo im Eismeer gehen beide Schiffe samt Besatzung verloren, spätere Rettungsexpeditionen finden nur vereinzelte Spuren.

Ver(r)eist

Der Stoff ist überaus verführerisch: Er bietet Forschungseifer, Hybris, Überlebenskampf, rätselhaftes Verschwinden ... Mit Sten Nadolnys *Die Entdeckung der Langsamkeit* liegt zudem eine sehr populäre Bearbeitung der Geschichte vor, die Anknüpfung und Kontrastierung gleichermaßen ermöglicht. So verlagert Dan Simmons etwa den Schwerpunkt weg vom ehrgeizigen Expeditionsführer Franklin und seinem Schiff *Erebus*, und fokussiert sich stattdessen auf das Begleitschiff *Terror*, und dessen bodenständigen Kapitän Francis Crozier.

Die Wüste lebt

Aber in einer Umgebung, wo die menschliche Anmaßung das Sterben unvermeidlich macht, ist Leben im Einklang mit der Natur trotzdem möglich - so meint Simmons. Mitten in der Eiswüste lässt er deswegen seine Männer auf ein stummes Eskimomädchen treffen, das der Natur den nötigen Respekt entgegenbringt und deswegen auch nicht verhungert, erfriert oder aufgegessen wird. Die Männer der Franklin-Expedition dagegen fordern die Naturgewalten heraus und bezahlen dafür mit dem Leben. Der Zorn der Eiswüste materialisiert sich in einem grausamen

Eismonster, welches Kälte und Kannibalismus bei der Dezimierung der Mannschaft ein wenig zu Hand geht.

Terror ist zunächst mal eines: Einschüchternd umfangreich. Simmons nimmt sich fast tausend Seiten Zeit, den Überlebenskampf im Eis möglichst plastisch und brutal, aber auch als eine transzendente Reise des Ichs zu sich selbst zu inszenieren. Trotzdem geht dem Autor auf der weiten Strecke nicht die Luft aus. Denn trotz der epischen Breite und überdrehter Naturphilosophie entwickelt der Roman enormes Suchtpotential. Man muss Simmons zugestehen, dass er sein Handwerk versteht und schlichtweg viel zu erzählen hat. Da verzeiht man auch die gelegentlichen Seitensprünge zur Science Fiction und die mit Zaunpfählen winkenden Metaphern. Und zwar gerne.

Dan Simmons
Terror
München,
Heyne 2007
991 Seiten
22,95 €



Herrn
Simmons'
Gespür für
Schnee

Wir, die Welt und andere Schwierigkeiten

von Alexander Fischer

Al Gore erhält den Friedensnobelpreis für seinen dramatischen Film zum Klimawandel; es steht zur Diskussion, ob Bauern und Schafzüchter für die vielen Abgase ihrer Tiere CO₂-Steuern zahlen sollen, und Alan Weisman zeichnet uns in seinem Buch *Die Welt ohne uns* ein großformatiges Gemälde davon, wie die Welt aussehen wird, wenn wir auf einen Schlag verschwinden.

Na dann ist doch alles gut. Das Gewissen hat anscheinend genug Sprachrohre und mit Weisman einen weiteren mittelmäßigen Beitrag dazu, was wir aus unserer Welt gemacht haben und was werden wird.

Ein Faktensammelsurium

Die Welt ohne uns ist als eine wahrlich interessante Utopie, als ein flammendes Gedankenexperiment gedacht. Ungünstig nur, dass man dem Buch wohl eher den Titel *Die Welt mit uns* verpassen sollte. Weisman reist um den Globus und scheint wahllos Personen auszuwählen: von afrikanischen Rangern bis zu Experten für Krustentiere und Stahlbeton. Nachgedacht: könnte ja eine interessante Mischung werden! – Nachgelesen: da ist wohl der Kern verfehlt worden! Weisman schafft es, seitenlang über den Verlauf einer Kranichpopulation zu fabulieren, was für Ornithologen sicher sehr interessant ist. Wie das heutige New York aussieht, weiß er ebenfalls bildlich darzustellen und auch die Viehherden der Massai in Kenia werden mit Leben gefüllt. Allerdings wird die Intention des Buches, nämlich wie *Die Welt ohne uns* aussieht, meistens nur in zwei, drei Sätzen am Schluss eines Kapitels gewürdigt. Die Fakten, die Weisman bringt, sind teils sehr spannend, aber auch mal langatmig und um sich vorzustellen, dass mächtige Baumwurzeln die Tempel in Angkor Watt überwuchern und schließlich zerdrücken werden, muss man auch nicht erst nach Kambodscha reisen. Dass New Yorks Abwassersystem marode ist, zeigten uns kürzlich die Nachrichten und dass eine Menge Tierarten aufgrund der Menschen ausstarben, ist wohl auch nicht neu.

Zwar führt uns Weisman natürlich vor Augen, wie gefährlich Giftmüll-Produktion, Landbebauung und kriegerische Auseinandersetzungen für die Welt sind, jedoch erhebt er manchmal zu sehr den Finger des Moralapostels. Immerhin tut er dies in einem Stil, der flüssig und schnell zu lesen ist. Manchmal hat man das Gefühl, man würde einen ständigen Trailertext für einen Film wie *Deep Impact* lesen, doch ist das Buch nicht Zeit raubend, so dass man sich durchaus schnell auf 362 Textseiten über heutige Ökosysteme und Naturzustände informieren kann.

Weisman, Alan
Die Welt ohne uns.
Reise über eine unbevölkerte Erde
München, Piper 2007
432 Seiten
19,90 €

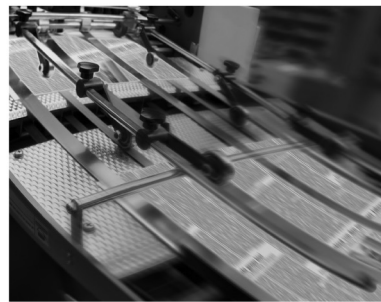


Provokant,
aber luftleer

KnowHow und mehr Service für Ihre Drucksachen!

Qualitätsdruck für kleine und mittlere Auflagen

Bücher und Broschüren
Werbedrucksachen
Geschäftsdrucksachen
Vereinszeitungen
Schüler- und Abizeitungen
Ein- und Mehrfarbendruck
Veredelung



GRUNER
Druck GmbH

MORE COMPETENCE IN PRINTING

Mehr

Sonnenstraße 23b • 91058 Erlangen

Tel. 09131 - 61 70 - 0

Fax 09131 - 61 70 - 30

info@gruner-druck.de

www.gruner-druck.de

Ein Künstlerroman

von Bianca Beiderbeck

Zoë Jenny ist 23 Jahre alt, als ihr erster Roman *Das Blütenstaubzimmer* erscheint und ein grandioser Erfolg wird. Ihre Folgeromane *Der Ruf des Muschelhorns* und *Ein schnelles Leben* fallen bei der Kritik durch. Nun meldet sie sich mit ihrem neuesten Roman *Das Portrait* zurück.

Ein verlockendes Angebot

Erzählt wird die Geschichte von Helen, einer jungen Malerin, die mit der erfolgreichen Ausstellung ihrer Tier-Mensch-Portraits die Aufmerksamkeit eines reichen Kunstsammlers weckt. Er lockt sie mit einem ungewöhnlichen Auftrag: Für eine hohe Summe soll sie ihn portraituren. Das Angebot ist jedoch an eine Bedingung geknüpft. Sie muss drei Monate in der abgeschiedenen Villa von R., so der Name des Sammlers, verbringen, während sie das Bild anfertigt. Sie, die zusammen mit ihrem Bruder als Waise in ärmlichen Verhältnissen bei ihrer Tante aufgewachsen ist, willigt nach anfänglichen Zweifeln ein. Im Laufe ihres Aufenthalts in der prächtigen Villa bekommt Helen von R.s luxuriösem Leben wenig zu spüren, denn sie wohnt zusammen mit den anderen Bediensteten im Angestelltenhaus. Diese verhalten sich ihr gegenüber kalt und vermeiden es, mit ihr zu sprechen. Mit ihrer Zeit in der Villa wächst auch ihr Unbehagen. Helen muss erfahren, dass R. ganz eigene Vorstellungen von einem Künstler hat...

Zu viele Klischees...

Obleich das Thema des Romans spannend ist und die Ausgangssituation reizvoll, ist Zoë Jennys neuestes Buch eher enttäuschend. Ihm fehlt es an Echtheit. An der Stelle, an der der Kunstsammler Helen nach ihrer Flucht auf sein Anwesen zurückholt, kommt dem Leser nur ein Wort in den Sinn: unglaublich. Die Dialoge zwischen den Figuren wirken abgedroschen: „Ich habe schon immer gemalt. Warum? Es ist ein Bedürfnis.“ Die vielen Klischees langweilen. Alles ist so, wie es sich für einen ordentlichen Künstlerroman gehört. So wächst die mittellose Künstlerin in ärmlichen Verhältnissen als Waisenkind auf und der reiche Kunstsammler, der im Roman origineller Weise nur „R.“ genannt wird, lässt Helen deshalb so leiden, weil er selbst verkannt wurde und es nicht auf die Kunstakademie geschafft hat. Auch sprachlich kann der Roman nicht punkten, denn wieder dominieren die Klischees. Zum Beispiel sehen die Häuser aus der Entfernung aus „wie Spielzeughäuser“. *Das Portrait* kann allenfalls eingefleischten Jenny-Fans empfohlen werden.

Zoë Jenny: *Das Portrait*
Frankfurt am Main,
Frankfurter Verlagsanstalt 2007
205 Seiten
19,90 €



Wenig
authentisch

Tod auf Bestellung

von Nadja Kruse

Berlin. Bestandsaufnahme der Zukunft: Die Jugend stirbt aus. MTV wird eingestellt. Auf leeren Straßen schleichen wasserstoffbetriebene Kranken- und Leichenwagen. „Auf den Bürgersteigen humpelte man seinen Gehböcken hinterher, Speichel tropfte, Gebisse malmten“. Liegengebliebene Greise werden eingesammelt und im „Altenghetto“ zu Tode gepflegt. Demenz breitet sich aus wie eine Seuche. Deutschland verfällt, verwahrlost, verwest.

„Karitativ getarnte Unmenschlichkeit“

Björn Kern zeichnet in *Die Erlöser AG* eine verstörende Utopie. Eine Horrorvorstellung unserer schönen neuen Welt, die ahnen lässt, wie nah sie uns bereits ist. Gleich zu Beginn des Romans wird die Schreckensvision auf die Spitze getrieben: Der Bundestag schafft den Paragraphen 216 ab. Tötung auf Verlangen ist nun straffrei. Das kommt Paul Kungebein, frustrierter Jungredakteur und Hendrik Miller, Oberarzt und Mitglied der Ärzte-Ethik-Kommission, gelegen. Die beiden wollen „Leidminimierung“ in der siechenden Gesellschaft betreiben und Alternde von „karitativ getarnter Unmenschlichkeit“ erlösen. Die lukrative Geschäftsidee: eine Agentur für aktive Sterbehilfe. In einer scheinbar morallosen Gesellschaft mausert sich diese schnell zum Marktführer. Mit fatalen Folgen.

Pfeif mir das Lied vom Tod

Wie schon in den vorherigen Werken des jungen Autors sind Alter und Tod zentrale Themen, das der Sterbehilfe erhöht die aktuelle Brisanz. Allerdings lassen sich gewisse Schwächen nicht verbergen. Der Erzählton will bissig-kühl sein, neigt aber zu rührselig-sentimentalen Passagen. Die Charaktere bleiben seltsam flach. Generell wirkt vieles schlichtweg zu konstruiert. Wem es nicht reicht, dass bestimmte Figuren ständig „Always Look on the Bright Side of Life“ pfeifen, dem wird es nach dem x-ten „dement“ endgültig zu viel. Schwierig ist zudem, dass Björn Kern auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse verkündete, er wolle ein-

fühlsame Schicksale schildern, keineswegs komisch-schräge Momente. Dabei sind doch gerade die skurril-makaberen Situationen die Stärke des Textes. Auch betont er stets, dass *Die Erlöser AG* eine gänzliche Absage an die Sterbehilfe sein will, keine Diskussion. Und so verharret Kerns neues Werk bei der zuckersüßen Erkenntnis „Ein Mensch bleibt ein Mensch.“ Er hätte sich besser dem Rat von Kungebeins „dementem“ Vater anschließen sollen: „Das könnte man so oder so sehen“.

Björn Kern: *Die Erlöser AG*
München, C.H. Beck 2007
269 Seiten
17,90 €

Dynamisches
Thema,
gebrechlicher
Stil





JACK WOLFSKIN STORE
Lange Straße 23
BAMBERG

BEKLEIDUNG
SCHUHE
AUSRÜSTUNG



DRAUSSEN ZU HAUSE

Lange Straße 23 · 96047 Bamberg
Tel. 09 51 / 20 86 442 · Fax 09 51 / 20 86 443
store.bamberg@jack-wolfskin.com
Mo - Fr: 9.30 - 18.30 Uhr · Sa: 9.30 - 16.00 Uhr
www.jack-wolfskin.com

Jack 
Wolfskin
- STORE -

Die zwei Seiten Afrikas

von Sonja Grau

(...) ein Land der Freiheit und „zugleich der Zwänge.“ Mit diesen Worten beschreibt J.M.G. le Clézio die Gegend, die ihn in seiner Kindheit für sein ganzes Leben lang geprägt hat: Afrika. In *Der Afrikaner* erzählt er autobiografisch die Geschichte seiner Familie und seiner Kindheit, aber vor allem die seines Vaters. Abgerundet wird diese Erzählung von Fotos, die der Autor selbst in Afrika gemacht hat.

Schönheit und Verderben

Clézios Vater ist Arzt und geht als junger Mann für 22 Jahre nach Nigeria, um zu helfen. Einfühlsam schildert der Autor das Leben seines Vaters. Auf der einen Seite stehen anschauliche Beschreibungen der atemberaubenden Landschaft, die Lebensfreude der Eingeborenen und die grenzenlose Freiheit. Auf der anderen Seite schildert Clézio eindringlich die Krankheiten, die Bürgerkriege zwischen den Stämmen, die Hilflosigkeit der Einwohner gegenüber der Kolonialmacht und den Tod. Als Abenteurer ist der Vater nach Afrika gekommen, doch nach der Trennung von seiner Familie durch den Zweiten Weltkrieg verfällt er in Einsamkeit und Resignation. Als einziger Arzt steht er vor einer Aufgabe die sich nicht bewältigen lässt und erkennt, dass er dem Land, das er so liebt, nicht helfen kann und dass er doch nur ein Fremder ist, wie alle anderen Kolonialisten.

Sprachlich zweigeteilt

Der Geschichte des Vaters stellt Clézio in zwei Kapiteln die Beschreibung eines Teils seiner Kindheit voraus. Der Leser muss sich daher zuerst durch die grausamen Tierquälereien eines Achtjährigen kämpfen, bevor mit der eigentlichen Erzählung begonnen wird. Auch sprachlich passen diese zwei Kapitel nicht zum Rest der Erzählung. So eindrucksvoll der Leser das Bild des Vaters vor Augen hat, so unzugänglich erscheint einem das Leben des Jungen. Allein der Schluss der Erzählung, in dem Clézio die Bedeutung Afrikas für sich selbst darstellt, passt stimmig zum Rest der Geschichte. Ergo: wenn man die ersten zwei Kapitel hinter sich hat, beginnt eine Geschichte, die einen berührt, die einem mit schlichten, aber bewegenden Worten die Schönheit, aber auch die Schattenseiten Afrikas zeigt und die Gefahr sich selbst zu verlieren. Deshalb unbedingt weiter lesen!

J.M.G. le Clézio: *Der Afrikaner*. München, Hanser 2007
135 Seiten
14,90 Euro



Beein-
druckendes
Afrika

Die Sprachlosigkeit der Sexualität

von Sarah Nolte

Der Strand, ein Ort an dem Verliebte sich innig umarmend dem Sonnenaufgang entgegensehen, an dem sie sich bei Mondschein und leichter Brandung im Strandkorb verborgen leidenschaftlich küssen oder an dem sie einfach Hand in Hand kilometerweit entlang spazieren. Der Strand, ein Ort für große Gefühle und romantische Augenblicke.

Qual statt Romantik

Ian McEwan zeichnet in seiner Novelle *Am Strand* ein anderes Bild. Florence und Edward sind frisch verheiratet und wollen ihre Hochzeitsnacht in einer Flitterwochen-suite in Chesil Beach verbringen. Die Nacht der Nächte soll perfekt werden, so haben sich die Jungvermählten gewissenhaft darauf vorbereitet: Edward durch einwö-

chige Enthaltbarkeit (beim „Selbstverwöhnen“) und Florence, indem sie eifrig diverse Eheratgeber studiert. Nun beim gemeinsamen Abendessen sind beide vom Anblick des Himmelbettes wie gelähmt und unfähig zu sprechen. „Als ob jemand Fleisch mit einem Messer zerteilt“ muss Florence bei dem Wort „Penetration“ schmerzhaft denken. So rebelliert „ihr ganzes Sein beim Gedanken an nackte Haut und körperliche Liebe“, das Gefühl reicht „tiefer als unmittelbarer, psychischer Ekel“. Auch Edwards Befürchtungen kreisen nur um den Gedanken an sein körperliches Versagen. Aber „sie lebten in einer Zeit, in der Gespräche über sexuelle Probleme schlicht unmöglich waren“ und so bewegen sie sich in einem Korsett ihrer guten Erziehung, der Höflichkeit und der eigenen Unwissenheit. Ihre Sprachlosigkeit führt dazu, dass ihre Ehe die Nacht nicht überleben wird.

Gestörte Gefühlswelten

Nach großen Erfolgen wie *Abbitte* oder *Saturday* gelingt es Ian McEwan erneut in eindringlicher, sprachgewaltiger Weise ein Ereignis zu schildern, welches das Leben



**musikhaus
kliemann**

Noten – Instrumente – Klaviere – C.d's

Tel.: 0951 / 57485 Fax.: 0951 / 57420

e-mail: musikliemann@web.de

Siechenstr.5 96052 Bamberg

der Beteiligten auf den Kopf stellt. Als allwissender Erzähler verwebt er die Perspektiven der Protagonisten geschickt miteinander, so dass die beklemmende Enge der Hochzeitsnacht greifbar wird. Durch einen Blick in die Vergangenheit und Zukunft von Edward und Florence werden nicht nur ihre Gefühlswelten und Konventionen deutlich, sondern auch ein Eindruck von den Lebensumständen Englands im Jahre 1962, angesichts der bevorstehenden sexuellen Revolution und des endgültigen Untergangs des Britischen Imperiums, vermittelt. Der Strand bietet Edward und Florence nicht die greifbare Freiheit, sondern symbolisiert nur unerfüllte Liebe und verpasste Gelegenheiten.

Ian McEwan: Am Strand
Zürich, Diogenes 2007
208 Seiten
18,90 €



Beklemmend
schön

Liebe über 50

von Johanna Cattus

Kommt mit dem Alter die wahre Leidenschaft? Das zumindest legt Hanns-Josef Ortheils neuer Roman nahe. Schon in *Die große Liebe* sehen zwei erfolgreiche, mitten im Leben stehende Charaktere im jeweils anderen das, was sie wohl ihr ganzes Leben lang gesucht haben. Schade, dass der Titel bereits belegt war. In *Das Verlangen nach Liebe* finden der berühmte Konzertpianist Johannes und die Professorin für Kunstgeschichte Judith, beide im Herbst ihres Lebens und zufällig zur selben Zeit in Zürich angekommen, nach achtzehn Jahren wieder zueinander. Natürlich müssen alte Verletzungen – Judith hatte Johannes in jugendlichem Leichtsinne betrogen – zunächst einmal verarbeitet werden. Kulinarische Höhepunkte, die schon im Vorgängerliebesroman zur emotionalen Erwärmung beigetragen haben, helfen hierbei an einstige gemeinsame Zürichaufenthalte anzuknüpfen und das Feuer wieder zu entfachen. Rosige Aussichten, wenn man sich einen Aperitif morgens um elf leisten kann. Wahrscheinlich sind Ortheils Figuren einfach zu unwahrscheinlich erfolgreich und gleichzeitig so genießerisch entspannt, als dass man ihnen ein Happy End tatsächlich gönnen könnte. Vielleicht kann man sich aber auch erst mit über 50 Liebe in dieser Form leisten.

Hanns-Josef Ortheil
Das Verlangen nach Liebe
München Luchterhand 2007
318 Seiten
19,95 €



Einfach zu
perfekt

Die Verschmutzung der Welt

von Carolin Klemenz

Tanja hat eine Schwäche für korpulente, ältere Männer, vorzugsweise aus dem Künstlermilieu, sofern man ihnen ihr Alter auch deutlich ansieht. In Katja Oskamps Debüt *Halbschwimmer* (2003) verliebte sie sich, noch jugendlich, in den Schauspieler Karl. In dem im Herbst erschienenen Roman *Die Staubfängerin* lässt sich die nun 26-jährige Regieassistentin von dem holländischen Dirigenten und Mittvierziger Edgar in sein Reihenhaus in der ostdeutschen Provinz entführen, wo er Thaibasilikum züchtet und italienische Opern hört.

Einsamkeit zu zweit

Die orgiastische Zelebrierung des Zusammenseins findet ein jähes Ende, als Tanja schwanger wird und nach nur sieben Monaten die Tochter Paula gebiert. Das Infektionsrisiko ist hoch. Von nun an verschreibt sich die junge Mutter dem Kampf gegen Schmutz und Staub, der zunehmend groteskere Ausmaße annimmt. Das Haus wird zu Tanjas Lebensmittelpunkt, sozialen Kontakt hat sie einzig zu den im Heimatverein organisierten Dorfbewohnern, um sich über Reinigungsmethoden und Staubsaugervertreter auszutauschen. Konsequenterweise stellt Oskamp dar, wie Tanja, die einst den Ästheten in Edgar liebte, ihren Mann bald nur noch als Schmutzproduzenten wahrnimmt. Dieser flüchtet sich hilflos in sein Gartenhaus und widmet sich mit ebensolcher Zwanghaftigkeit und Akribie der Schneckenbekämpfung.

Unsentimental und komisch

Die Staubfängerin erzählt die Geschichte einer Ehe und wurde häufig im Kontext des gesamtdeutschen Lebensgefühls der späten 1990er Jahre auch als Gesellschaftsroman gelesen. Vor allem aber geht es um die Protagonistin selbst, um ihre Entfaltungsmöglichkeiten und ihren Platz in der Welt. „Hinter mir sinnlos verplemperte Theaterjahre, vor mir Dutzende koniferenumzingelter Reihenhäuser“, so resümiert Tanja einmal nüchtern ihre Situation. Beide Lebensstile testet sie, beiden entflieht sie

wieder. Einer Herausforderung, ihrer Mutterschaft, stellt sie sich, und diese Entscheidung verfolgt sie mit einer Absolutheit, als verhöhne jedes Staubkorn ihren Lebensentwurf. Tanjas Geschichte birgt durchaus tragisches Potential, doch Oskamp erzählt sie mitreißend komisch und ohne jegliche Sentimentalität. Ihre Sprache ist direkt, oft derb, und der Ton durch und durch ironisch, gleichzeitig doch voller Sympathie für die Figuren. Schließlich hält der Roman auch ein schräges Happy End für Tanja bereit, als ein weiterer bulliger, ruppiger und nicht mehr junger Mann in ihr Leben tritt – ein Fensterputzer.

Katja Oskamp: *Die Staubfängerin*
Zürich, Ammann 2007
224 Seiten
17,90 €



Herrlich
amüsant

Leben Sie schneller, dann sind
Sie eher fertig

von Hans Büschel

Mit größtem Aufwand sind wir dabei, bei allen möglichen Dingen Zeit zu sparen: Arbeitsabläufe werden komprimiert, mehrere Angelegenheiten gleichzeitig erledigt, um in der nach wie vor gleich gebliebenen Lebenszeit noch mehr zu erleben und zu erreichen. Man könnte meinen, dass wir durch die Geschwindigkeit unserer technologisierten Welt ständig Zeit einsparen. Und dennoch lautet ein Standardspruch unserer Gesellschaft: „Ich habe keine Zeit“. Mit diesem Thema beschäftigt sich Olaf Georg Klein, ein Berliner Autor und Personal Coach, in seinem Buch *Zeit als Lebenskunst* und kommt dabei zu erstaunlichen und gleichzeitig alarmierenden Ergebnissen.

Nimm dir die Zeit!

Trotz der sehr komplexen Zusammenhänge verschiedener Begrifflichkeiten zur Zeit werden die Erkenntnisse mit einfachen, sehr alltagstauglichen Beispielen untermauert und ergeben ein lesenswertes und hochbrisantes Buch. Selten hat sich ein Autor der Gegenwart in derart anschaulicher Weise mit der „Zeit“ und dem Zeitverständnis unserer Gesellschaft auseinandergesetzt und sich damit auf der Grundlage philosophischer, historischer, kultureller und psychologischer Hintergründe mit einem Thema beschäftigt, welches alle Menschen betrifft wie kaum ein anderes.

Olaf Georg Klein
Zeit als Lebenskunst
Berlin, Klaus Wagenbach 2007
204 Seiten
18,90 €



Zeitlos
wertvoll

So läuft das

von Madlen Reimer

Die Sprachlosigkeit in einem Hungercamp im Südsudan, eine Luxuswohnung auf Gezira und wie es ist, plötzlich Teilnehmer des israelisch-palästinensischen Medienkrieges zu sein. All das sind Themen in *Wie im echten Leben*, dem Buch des niederländischen Nahost-Korrespondenten Joris Luyendijk. Doch Luyendijks Buch ist weniger eine Beschreibung von Krisengebieten aus der Sicht eines heimgekehrten Korrespondenten - nein, es ist eine Analyse unserer Nachrichtenwelt. Der scheinbar verlässlichen Welt, die letztlich für die meisten von uns den einzigen Zugang zu fremden Ländern und Menschen, die in völlig anderen politischen Systemen leben, bietet. Was sind Nachrichten? Wie werden Nachrichten gemacht? Und können wir den Bildern und Worten unserer täglichen Informationsquellen überhaupt trauen?

Der Nachrichtenmacher
als Filter

Diese Fragen stellt Joris Luyendijk und fördert mitunter Erschreckendes zutage. Die Instanz Journalist, und somit auch die Berechtigung der eigenen Aufgabe, wird von ihm in Frage gestellt. Denn was tun, wenn man plötzlich derjenige ist, der sich nicht in den Nachrichten über aktuelle Geschehnisse und Meinungen informieren kann? Was tun, wenn man plötzlich selbst die Nachrichten ist? Auch ein Berichterstatter ist beeinflusst von seiner

Umwelt: von Verständigungsproblemen, vom Misstrauen unterdrückter Menschen, vom System der Diktatur und vom Druck, den die eigenen Auftraggeber durch exklusive und schnelle Newsforderungen aufbauen. Luyendijk selbst nimmt immer wieder die Rolle des scheinbar Naiven, des Fragenden ein. Ohne sein Insider-Wissen erzieherisch zur Schau stellen zu wollen, führt er den Leser mit Beschreibungen der eigenen Erfahrungen und des eigenen Unwissens durch die Welt der Medien. Diese unterscheidet sich nicht allzu sehr, wie von uns Nachrichtenkonsumenten vielleicht erhofft, vom echten Leben, über das sie berichtet. Die objektive Nachricht gibt es nicht. Dazu stehen Politik, Menschen und Nachrichten(macher) in einem viel zu großen Abhängigkeitsverhältnis zueinander. Diese Abhängigkeiten sind es, die Luyendijk in aller Deutlichkeit aufzeigt, ohne sich selbst damit zu entschuldigen oder zu rechtfertigen. Im Gegenteil: Die Rolle, die Journalisten, Informanten und vor allem Presseagenturen in unserer Informationsgesellschaft spielen, werden für den gemeinen Leser neu verteilt.

Doch nicht nur die Erkenntnis, dass Nachrichten von Machtverhältnissen geprägt sind, weil sie von echten Menschen gemacht werden, folgt aus der Lektüre von „Wie im echten Leben“. Auch zeigt Luyendijk, dass man mit kritischer Haltung und Aufmerksamkeit ebendiese Informationen für die eigene Meinungsbildung nutzen kann und muss. Schließlich sind wir davon abhängig.

Joris Luyendijk
 Wie im echten Leben
 Berlin, Tropen Verlag 2007
 255 Seiten
 19,80 €



Ehrlich
 echt.

S Campus Package
 "Summa cum Laude"

Unser Spezial-Paket für Studenten.

S Sparkasse Bamberg

Girokonto, Dispokredit*, SparkassenCard, MasterCard X-Tension, zu einem monatlichen Preis von nur 1,- €. Ausführliche Informationen erhalten Sie in allen unseren Geschäftsstellen oder im Internet unter: www.sparkasse-bamberg.de. Wir engagieren uns gerne für Sie!
 (*bei entsprechender Bonität)

Dirty but too clean!

von Michael Stöhr

Da ist er nun also: der lang erwartete zweite Roman des „Bad Boy“ der internationalen Literaturszene. Nach dem Überraschungserfolg seines Erstlings *Jesus von Texas*, der – zu Recht – mit Preisen überhäuft wurde, u.a. dem renommierten Booker Prize, will D.B.C. Pierre (D.B.C. steht für „dirty but clean“) nun nachlegen. Doch wie so oft nach gefeierten Debüts, erlebt man auch hier wieder, wie ein Autor die (vielleicht auch überzogenen) Erwartungen seines Publikums nicht komplett erfüllen kann. War *Jesus von Texas* – die Story eines texanischen Jugendlichen, der als vermeintlicher Amokläufer von Polizei, Presse und Gesellschaft gejagt wird – spannend, überraschend und herrlich sarkastisch, so blitzt beim Lesen von *Bunny & Blair* der durchgeknallte und politisch unkorrekte Schreibstil Pierres nur selten durch.

Englisches Frühstück

In einem ersten Handlungsstrang des Buches beschreibt Pierre das Schicksal der siamesischen Zwillinge Bunny und Blair, die, an der Hüfte miteinander verwachsen, bis zu ihrem 33. Lebensjahr ihr Leben abgeschirmt und behütet in einem Pflegeheim verbringen. Dann aber werden sie in einer komplizierten Operation voneinander getrennt und auf die Welt außerhalb der Klinik losgelassen. Während der gewandte Blair, vorlaut und sexsüchtig, die neue Freiheit ausnutzt und Frauen

nachstellt, flüchtet sich der tapsige Bunny in die deftige englische Küche und in Medikamente. Pierre spielt mit den zwei Figuren auf die Spitzen der englischen Politik, Tony Blair und Gordon Brown, an. Die Darstellung der beiden Figuren karikiert die Labourpolitiker. Allerdings ist diese literarische Kritik derart direkt und unverhüllt, dass sie allzu konstruiert und wenig originell wirkt.

Russischer Eintopf

Den Gegenpart der Erzählung bildet das Leben einer Familie in der fiktiven russischen Bürgerkriegsregion Ubi-lilsk Kutschinskaja. Ludmilla, die hübsche und vorlaute Tochter will dem Elend ihres Lebens entfliehen und gelangt über Umwege schließlich auf die Internet-Angebotsliste eines „Partnervermittlungsbüros“, wo sie von Blair entdeckt wird. Auf der Suche nach Ludmilla kommen Blair und Bunny in immer größere Schwierigkeiten, die in ein überraschendes und zuletzt doch gelungenes Ende münden. Es lohnt sich also durchzuhalten, nach anfänglichem Stottern kommt D.B.C. Pierre zuletzt doch noch auf Touren und zündet das erhoffte Feuerwerk an Absurditäten, wenngleich dieses etwas spärlich ausfällt. Letztlich empfiehlt sich die Lektüre von *Bunny & Blair* für alle, die ungewöhnliche Geschichten und schräge Ideen schätzen und dabei deftige Worte nicht scheuen.

D.B.C. Pierre: *Bunny & Blair*
 Berlin, Aufbau-Verlag 2007
 393 Seiten
 19,90 €



Modernes
 Märchen mit
 Schwächen

Die Pandora der Gegenwart ist ein Buch...

von Simone Stingl

Piñols *Pandora im Kongo* beleuchtet die Lebensgeschichte des Marcus Garvey, ein Gefängnisinsasse, der wegen eines Doppelmordes im Kongo angeklagt worden ist. Der Groschenromanautor Thomson wird beauftragt, Marcus' Erzählungen literarisch festzuhalten, welche sich entlastend für den Angeklagten auswirken sollen. Thomson hält Marcus für unschuldig. Darüber hinaus ist das Abenteuer im Kongo so fesselnd, dass er sich kaum davon lösen kann. Gewalt, Gier, Ausbeutung, Rassismus und emotionale Verstrickungen prägen die von Marcus geschilderten Erlebnisse in der „grünen Hölle“ – und Marcus' Liebe zu dem weißen, sechsfingerigen Tektoner-Mädchen Amgam, dessen Heimat tief im Erdinneren liegt. Marcus wird freigesprochen und Tommys Buch ein großer Erfolg, doch einige Fragen bleiben offen und führen stets zu Thomsons Auftraggeber...

Monströses Handlungsgeflecht

Der groteske Abenteuerroman zeigt viele Facetten. Drei gut strukturierte und erstaunlich geschickt verwobene Handlungsstränge bestimmen den Roman. Die Erzählung beginnt realistisch, versinkt über weite Strecken in surrealen Schilderungen und endet unerwartet ernüchternd. Piñols Zweitwerk ist kaum mit einem Wort zu beschreiben. Zum einen dominiert die an Jules Verne angelehnte Fantasywelt der Tektoner den Großteil der Handlung. Zum anderen zeichnet sich *Pandora im Kongo* durch einen kritischen, politischen Blick und hohe Moralbestrebungen aus, die gegen Ende des Romans jedoch in Frage gestellt werden. Die Genres Krimi, Abenteuer-, Liebes- und Science-Fiction-Roman werden auf irritierende Weise vereint und darüber hinaus mit einem deplaziert wirkenden Humor versehen – wie mit der panzerlosen Schildkröte, die gerne an Schuhcreme schnüffelt. Trotz der aufwendigen Handlungskomposition lädt der Inhalt streckenweise nicht zum Weiterlesen ein. Doch vergleichbar mit dem griechischen Mythos, öffnet sich die Büchse der Pandora erst am Ende

des Romans und zeigt, um was es sich bei Piñols Werk wirklich handelt: um eine Persiflage aller Motive und Genres des Buches – und um die Möglichkeit, den Leser gehörig an der Nase herumzuführen.

Albert Sánchez Piñol
Pandora im Kongo
 Frankfurt/M., S. Fischer 2007
 478 Seiten
 19,90 €



Ge-
schmacks-
sache...


Teegiesserei
 am Pfahlplätzchen



Zeit für eine schöne Tasse Tee
 drinnen und draußen

Andreas Ulich
 Pfahlplätzchen 2
 96049 Bamberg
 Telefon 0951 · 2972595
 www.teegiesserei.de
 Dienstag - Samstag 11-19 Uhr
 Sonn- und Feiertag 14-19 Uhr
 April - September tägl. bis 18 Uhr

Literat auf Reisen

In „Die fünfte Welt“ berichtet *Raoul Schrott* über seine Erlebnisse während einer Expedition in die Wüstengegend des Länderdreiecks Tschad, Sudan und Libyen. Das *rezensöhnchen* traf den Schriftsteller in Berlin.

Herr Schrott, Sie reisen sehr viel, auch in Gegenden, die wirklich menschenleer sind, zum Beispiel in „Die fünfte Welt“. Welche Sehnsucht treibt einen gerade an solche unwirtlichen Orte, wo das Anorganische dominiert und nur der Tod vorhanden ist?

Das ist eine gute Frage. Zum einen hat das Reisen ganz naiv gesehen mit Abenteuerlust zu tun, diesem oberflächlichen Spiel mit dem Anderen, am Plakativen. Das ist eine Dimension, die sich nicht verleugnen lässt: Die romantische Dimension des Anderen, das stets lockt, dank dessen, dass es anders ist. Auf der anderen Seite dient dieses Reisen – reflektierend betrachtet – eigentlich als eine Art Religionsersatz. Religion ist ja letztlich nichts anderes als ein Konstrukt, dessen Zweck es ist, dem Sterben einen Kontext zu geben – und es denkbar zu machen. Ich konnte mit der Idee eines Gottes nie etwas anfangen, nicht einmal instinktiv. Die Auseinandersetzung mit dem Anorganischen ist jedoch etwas, was letztlich die gleiche Funktion erfüllt. Und die Wüste ist ein sehr symbolischer Ort. Alle großen Religionen kommen aus der Wüste: Judentum, Islam und Christentum – aus der gleichen Wüste noch dazu. Zusätzlich hat die Wüste für mich noch eine „transzendente Komponente“, insofern als ja alle anderen Planeten in diesem Universum aus solchen Wüsten bestehen: Eis-, Sand- oder Wasserwüsten. Der Teil der Erde, wo es Leben gibt, ist ein schmaler – klimatologisch

betrachtet. Doch unter einem universellen Blickwinkel ist es eine Aberration, dass es hier auf der Erde Leben gibt, während es überall sonst aussieht wie in der Sahara, in der Antarktis oder wie mitten auf dem Atlantik. Insofern ist die Auseinandersetzung mit diesen Landschaften eine, die auch einen kosmologischen Aspekt hat – kosmologisch nicht in einem esoterischen Sinn, sondern bezogen auf das Gefühl der Verortung des Mensch-Seins und seiner Reduzierung auf eine mikroskopisch kleine, lächerliche und absurde Größe. Und dann ist das Interesse an diesen Landschaften letztlich auch eines, das mit Extremsituationen zu tun hat. Das Mensch-Sein zeigt sich hier in einer sehr elementaren Art und Weise. Und wenn Literatur für mich interessant ist, dann weil sie dieses Elementare, Anthropologische in uns herausarbeiten kann.

Reiseliteratur hat eine lange Tradition in der Schriftkultur, man denke zum Beispiel an Herodot, den Sie in „Die fünfte Welt“ zitieren. Worin liegt Ihrer Meinung nach die anhaltende Faszination der Reiseliteratur?

Die Gattung Reiseliteratur ist äußerst schwer zu definieren. Ich denke, Herodot kann man zum Beispiel nicht zur Reiseliteratur zählen, sondern zur Geschichtsliteratur, bei der das Reisen zum Materialsammeln dient. Interessant ist natürlich die Frage: Was zählt man im deutschen Raum zur Reiseliteratur? Da kenne ich eigentlich recht wenig, im Gegensatz zu französischer, englischer oder italienischer Reiseliteratur; was letztlich damit zu tun hat, dass die Deutschen nur wenige Kolonien hatten und ein daran geknüpfter historischer und politischer Bezug zum Fremden rudimentär blieb. Paradoxe Weise lese ich persönlich Reiseliteratur eigentlich äußerst ungerne. Wenn ich mir anhören muss, wie mir ein Anderer seinen Diavortrag in Sprachbildern hält, dann wäre ich lieber selbst dabei, als es zu lesen. Aber das ist eine instinktive Reaktion, die damit zusammenhängt, dass ich selber gerne unterwegs bin. Aber dann ist da noch die Frage: Wozu dient diese Reiseliteratur? Es sind wechselnde For-

Das Interview führten Hans-Joachim Schott, Johanna Cattus und Sarah Böhlau.

men des Erzählens, die uns das Andere und Fremde nahebringen. Das Bedürfnis nach Reiseliteratur ist eines der Auseinandersetzung der eigenen Kultur im Spiegel einer anderen. Man ist doch eher an der eigenen Kultur interessiert als an der anderen. Wir beziehen uns eigentlich nur auf uns und können uns von uns selbst kaum lösen. Insofern ist Reiseliteratur einerseits eine Art des Erzählens vom Anderen, aber letztlich doch nur von sich selbst.

Die rein ökonomische Notwendigkeit zum Reisen fällt ja heutzutage eher weg. Inwiefern haben sich Ihrer Meinung nach die Motive zum Reisen verändert?

der Tourismus, der letztlich nichts anderes als Kolonialismus mit anderen Mittel ist. Man fährt dorthin, wo sich eigentlich nur das Klima und die Kulisse ändern, alles andere aber wie zuhause bleiben soll – sonst klagt man die Kosten wieder ein. Eine Erfahrung wird Reisen aber erst, wenn sie mit einem größeren Energieaufwand verbunden ist, mit dem Wandel der eigenen Persönlichkeit und mit einer Auseinandersetzung, die sowohl positive als auch negative Seiten hat. Auf meinen Reisen denke ich mir die Hälfte der Zeit: „Was zum Teufel tue ich hier?“ Aber man nimmt trotzdem vieles mit, was man sich erfahren, oder an sich selbst erarbeitet hat.

Raoul Schrott wurde 1964 in Tirol geboren und wuchs in Tunis und Landeck auf. In Innsbruck, Norwich, Paris und Berlin studierte er Sprach- und Literaturwissenschaften, promovierte über den Dadaismus und habilitierte sich bereits mit Anfang 30. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Irland. Als Herausgeber, Übersetzer, Essayist, Romancier und als Lyriker schrieb er sich in die Riege der bedeutendsten deutschsprachigen Gegenwartsautoren ein. Sein Werk wurde mit renommierten Preisen, etwa dem Leonce-und- Lena Preis (1995), dem Peter Huchel-Lyrikpreis (1999) oder dem Joseph-Breitbach-Preis (2004) ausgezeichnet.

Das Thema Reisen taucht in seinen Texten immer wieder auf, zum Beispiel in den Gedichtbänden „Hotels“ (1995), „Tropen“ (1998) oder „Weißbuch“ (2005), den Romanen ‚Finis Terrae‘ (1995) und „Tristan da Cunha“ (2003), der Essaysammlung „Handbuch der Wolkenputzerei“ (2006) oder dem jüngst erschienen literarischen Logbuch „Die fünfte Welt“ (2007).

Ich glaube nicht, dass wir heute nur vom Lustprinzip getragen werden, während früher ökonomische Gründe eine Rolle spielten. Man kann in der Geschichte genauso viele Beispiele für das Reisen aus Neugierde finden: Schon vor 70.000 Jahren sind Menschen zum Beispiel über die indonesische Landbrücke nach Australien gelangt: ohne daß dabei nur ökonomische Notwendigkeiten eine Rolle spielten. Und irische Mönche sind im frühen Mittelalter mit ihren Lederbooten bis nach Grönland oder Neufundland gereist, gleich wie die Vikerer nach ihnen. Dabei waren wirtschaftliche Faktoren weniger wichtig als die Neugierde selbst: die ist uns doch eingepflanzt. Typisch für unsere Kultur ist nun aber nicht nur ein Maß an Voyeurismus, sondern auch

Worin liegt heutzutage der Reiz einer Reise wie Ihrer in die Sahara?

Es ist ein großes anthropologisches Interesse da, wenn man in der Zeit zurückgeht und sich ansieht, wie menschliche Verhaltensweisen entstanden sind. Was man dort rückwärts erlebt, kann man auch nach vorne projizieren und sehen, dass man ein Teil einer langen Kette ist. Das macht die Kürze der eigenen Lebensspanne tröstlicher. Vor allem aber, weil es ein Abenteuer ist – im eigentlichen Sinn des Wortes: das Unerwartete, das dann auf einen zukommt.

Herr Schrott, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Ashley Carrington & Rainer M. Schröder – Ein Mann mit zwei Gesichtern

von Anja Dietmann

Der 1951 in Rostock geborene Schröder wuchs in Ostberlin auf, floh vor dem Bau der Mauer in den Westen und absolvierte in Düsseldorf eine Ausbildung zum Opernsänger. Er begann verschiedene Studien, unter anderem auch Germanistik. Schon in frühen Jahren galt sein Interesse der Literatur und er begann erste Artikel und Romane zu schreiben. Neben ersten Romanen, unter anderem für den Franz Schneider Verlag, war als Journalist tätig. Er machte sich zudem als Theaterautor und Lektor einen Namen. Heute ist Rainer M. Schröder als Autor von Kinder-, Jugend-, und Erwachsenenromanen bei einem breiten Publikum bekannt und beliebt. Er selbst bezeichnet sich als „Familienautor“ und möchte mit seinen Romanen sowohl Jung als auch Alt ansprechen und begeistern. Wichtig ist ihm dabei, seinen Lesern, neben Spannung und geschichtlichem Hintergrundwissen, seine eigene ganz persönliche Lebensphilosophie nahe zu bringen. Diese basiert auf dem christlichen Vier-Säulen-Prinzip, das aus Glaube, Liebe, Hoffnung und Toleranz besteht. Es soll die Leser auf einen „lebensbejahenden und befreienden“ Weg führen. Ideen für seine Romane hat er auf seinen Reisen über die ganze Welt gesammelt. Gepaart mit Wissen aus intensiver Recherche sowie der Lektüre von Sachbüchern macht gerade Professionalität die Qualität seiner Bücher aus. Auch werden oft historische Ereignisse in seinen Büchern aufgearbeitet, wie beispielsweise in seiner wohl populärsten Reihe der Abenteuer der *Abby Lynn*, einem englischen Mädchen, das im 19. Jahrhundert als Sträfling nach Australien verbannt wird und dort ein neues Leben beginnt. Der Großteil seiner Bücher handelt von Aufbruch und Ankunft in ein neues Leben. Dafür gibt es unzählige Beispiele, unter anderem *Die wundersame Weltreise des Jonathan Blum* oder *Die wahrhaftigen Abenteuer des Felix Faber*. Insgesamt kommt Rainer M. Schröder auf über 40 Kinder- und Jugendbücher, die neueste Trilogie *Die Bruderschaft vom Heiligen Gral* ist gerade erst erschienen. Seit Beginn der 1980er Jahre schreibt er ebenfalls Erwachsenen-Romane unter dem Pseudonym Ashley Carrington. Bereits seit Ende der Achtziger Jahre ist dieser Name auch in seinem Pass eingetragen. Der Name

Ashley Carrington geht zurück auf eine prägende Bekanntschaft, die er während eines Amerika-Aufenthaltes gemacht hat. Mittlerweile ist er in Florida mehr oder weniger sesshaft geworden, auch wenn ihn seine Reisen weiterhin an die entlegensten Plätze der Welt führen und man gespannt sein kann mit was er als Nächstes überrascht. Egal, unter welchem Namen er nun schreibt, sein Stil ist aufgrund all dieser Einflüsse unverkennbar und einzigartig. Es gelingt es ihm immer wieder aufs Neue, seine Leser zu berühren und zum Lesen zu verführen.



„All you can read“ in der Buchhandlung Riemann in Coburg

von Caroline Rau

Freitagabend 19.30 Uhr: In allen Geschäften in der Nähe des Coburger Marktes werden langsam die Lichter gelöscht und deren Eingangstüren geschlossen. Aber in einem Geschäft wird dies erst spät in der Nacht geschehen.

Die Buchhandlung Riemann in Coburg, die im Jahr 1855 den Titel „Hofbuchhandlung“ vom Coburger Herzoghausverliehen bekommen und im Mai 2006 bereits ihr 200-jähriges Bestehen gefeiert hat, begrüßt an jedem ersten Freitag im Monat fünfzehn süchtige Leseratten. Diese können sich nach Herzenslust vier Stunden durch die Regale lesen und in sämtlichen Büchern schmökern.

Man kann sich als Besucher dieser Aktion in die verlockend gemütlichen Lesesessel fallen lassen und bei der Lektüre der Bücher ganz und gar dem stressigen Alltag entfliehen. Dass man sich als eifriger Bücherwurm durch die zahlreichen Seiten der unzähligen Bücher „frisst“, ist von Irmgard Clausen, die die Riemann'sche Buch-

handlung seit 1986 leitet, durchaus erwünscht.

Alle Besucher haben die Möglichkeit, jedes Buch in die Hand zu nehmen und darin zu lesen. Wer an diesem Abend von einem Exemplar oder vielleicht sogar von mehreren verzaubert und fasziniert ist, kann diese nach Ende der Veranstaltung käuflich erwerben. Die Chance, sich an einem Abend einmal ganz in Ruhe durch eine Buchhandlung zu bewegen, jedes beliebige Buch in die Hand zu nehmen und darin lesen zu können, hat ein Bücherliebhaber wahrhaftig nicht jeden Tag.

Doch das ist bei Weitem noch nicht alles, was das Bücherhaus am Markt 9 in Coburg an diesem Abend seinen Gästen zu bieten hat. Ein besonderes Schmankehl für die Besucher der Aktion „All you can read“ ist der Imbiss, der kostenlos gestellt wird. Wer sich zwischenzeitlich von seiner „Lesetour“ durch das Geschäft erholen will, kann sich im „Roten Salon“ mit vorzüglichem Käse, leckeren Häppchen, Champagner und sämtlichen Sorten an Kaffee stärken. Neben „All you can read“ bekommt der Gast also auch „All you can eat“.

Beim Genuss dieser kulinarischen Leckerbissen hat der Besucher Gelegenheit, mit anderen Literaturliebhabern über die Welt der Literatur zu philosophieren und zu diskutieren. Wer allerdings an diesem Abend ganz in die Welt der Bücher eintauchen möchte, findet dafür mit Sicherheit ein gemütliches Plätzchen in einer der Lesecken. Interessenten können sich telefonisch bei der Buchhandlung Riemann in Coburg anmelden.

Am Kranen 12a
ehem. Bürocentrum Kutz
0951 - 9 82 12 0



www.copy-shop-bamberg.de

- Scannen
- Drucken
- Buchbinden
- Geräteverkauf
- 18 Kunden-PCs

Die Lyrik hat das Wort

Eine Auswahl von Gedichten von Patrick Galke

Patrick Galke wurde 1985 in Werdau/Sachsen geboren. Sein Studium begann er mit Germanistik, Neuerer Geschichte, Arabistik und orientalischer Philologie an der Universität Leipzig und wechselte dann an die Otto-Friedrich-Universität Bamberg, wo er seit 2006 Germanistik und Politik auf Diplom studiert. Neben Lyrik schreibt er in den Gattungen Kurzgeschichte, Erzählung und Roman. In der Anthologie *sprach: RAUSCH* (Woywod Verlag 2006) erschien bisher eine Kurzgeschichte.

Einertstraße

In den rosa Stofftüten klimpert der Tag
gläsern entkorkt
krönt die frühe Stunde hier wo die Flaschen
die Welt bedeuten und das Glück nach Hopfen riecht
kannst du noch

über raues Glas sehen drei Stationen weit
liegt ein anderes
Deutschland es glänzt verspiegelt die Nacht
mit dem rollenden

Blech nur fünf Minuten oder sieben in diese Landschaft
wo die Fassaden nicht krümeln am Morgen alles
nach Kaffee riecht
nach warmem Brot

Hier sitzt die Gleichgültigkeit wenn sie Durst hat und Hunger
schüttelt den Kopf
lernt Lachen wenn sie hört den rülpsenden Tag
sinken verdreckt

in den farblosen Gassen über die gewölbten Straßen
flieht er noch

hinter geleerte Fenster fürchtet sich
vor dieser Freiheit

die das Glück in verdunkelten Flaschen verstaut

Aber an den Holztafeln kleben schon lächelnde Sätze
muntere Augen
im Briefkasten versprechen den Schafen die Trockenheit
während gestiefelte
Ratten schon durch die Straßen jagen die Kinder

Tante Hoffnung fährt
schnell Heim ins warme Gebälk bevor sie überfahren wird
von der schnellen
Zukunft aus den Glaskästen die alles erschlägt was nicht
bei 1 ins Rinnsal flieht

Fürchterlich

Schon wieder steht
meine kindliche
meine närrisch wütende
will mir Furcht machen
dich zu verlieren
allein zu stehen
umspült
von grauer Stille

weil die Farbe
mit dir gegangen

die tiefschwarze lächelt
mich
achsogut kennt
will zehn Finger
zu Krallen krümmen
festreißen lassen
obwohl du so
zerbersten magst

dabei mag ich
dich
doch streifen
nur
behauchen
ertasten
aber
meine Angst
will wieder Blut
sehen

also lass uns
sie töten

mehr davon...

gibts am 18. Dezember bei einer Lesung von und mit Patrick Galke. Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben.

schleich dich zu mir:

füll mit den Schlafwagen
stell deine Träume
in meinen Verschlag
wir wollen sie basteln

wirf deine Zwiebel her
in mein Beet
treib deine Wurzeln
ich will sie begießen

häng deine Blüten zu mir
in den Wind
füll sie mit Licht
ich will sie berauschen

bring deine Tränen mit
schmeiß sie nur
in meinen Teich hier
könnte die Furcht ersaufen

Der Konflikt

eskaliert
der Konflikt
produziert Tote
Kinder können ihn anfassen
er plant Angriffe
ihm helfen die
Raketen zünden sich
mit ihren Kollegen
den Brandbomben helfen
sie dem Konflikt
eskalieren manchmal
starten auch Flugzeuge

alle sind Freunde
des Konflikts
am Sabbat
macht er manchmal frei
oder am Freitag
bleibt er manchmal
in der Moschee
oder sitzt im Fernsehen

wenn er frei hat
erzählt er den Kindern
großen und kleinen
wann er eskaliert
ist auf den Fotos
kann man es sehen
wie er das macht
er ist sehr jähzornig
der Konflikt
aber dafür kann
er nicht
so issereben

Frühling

verträumt liegt die Hoffnung im
Junigras am klaren Wasser Blumen
um die Nase schwirren Spötter
lässig
wirft sie Krümel um
Krümel hinein für die Schwäne
die Karpfen gemeinsam
liegend schnappen nach Luft

Zu Besuch

der kleine Körper
gehört meiner Mutter – dass ich
da tatsächlich unter Schmerzen -
damit hält sie mich fast
fest als sie mich begrüßt
wie ein Geschenk für wenige
Stunden wird sie versuchen
mich nicht traurig anzusehen naja
geht schon sagt sie
wie immer
eben denk ich nicht
danach fragen eine
Mutter gewöhnt sich an alles

KULTURSPPLITTER

16. Januar

2008

Bieten Bühne - Suchen Auftritt

Interessierte melden sich bitte bis spätestens 7. Januar bei der Fachschaft

- Montag bis Freitag, 12 - 14 Uhr, im Fachschaftsbüro, Austraße 37
- Telefonisch unter 0951/8631230
- Per E-Mail unter fachschaft.guk@uni-bamberg.de

Einzigste Bedingung: Die Gruppe oder der Künstler sollte etwas mit der Uni zu tun haben.

Ein deutsches Schwein in Dänemark

von Lena Teifel

„Ein deutsches Schwein“ wird er von seinen Mitschülern gerufen, „Kündchen“ von seinen Eltern. Knud wird zu Hause wohl behütet, in der Schule aber zeigt sich das Leben von der harten Seite. Er wird gehänselt und gemoppt, weil er deutsche Pausenbrote und Kleidung hat. Auch seine Mutter wird von der Gesellschaft gemieden. Sie nimmt das hin, will aber ihre Herkunft nicht verbergen und singt an Weihnachten „Stille Nacht, heilige Nacht“ in der dänischen Kirche auf Deutsch.

Wer blinzelt hat Angst vor dem Tod ist der erste Roman von Knud Romer. Der Protagonist und seine Mutter haben nicht geblinzelt. Sie war bei der Widerstandsbewegung aktiv und ihr erster Freund wurde als Mitglied der „Roten Kapelle“ von den Nazis hingerichtet. Trotzdem gilt sie in Dänemark als Hitlerliebchen.

Von 1900 bis 1970

Das Buch ist eine Reise durch die Zeit: Knud Romer erzählt von einem dänischen Großvater, der vor dem ersten Weltkrieg von einem Reichtum durch Tourismus träumt und dessen Frau trotz zahlreicher Fehlschläge zu ihm hält. Und er berichtet von deren Sohn, Knuds Vater, der so korrekt ist, dass er sogar dem deutschen Heer beim Einmarsch in Dänemark behilflich ist und ihnen den kürzesten Weg nach Kopenhagen zeigt. Gleichzeitig erzählt er auch von einer deutschen Verwandtschaft und von deren Kriegsleiden.

In den 60er und 70er Jahren bekommt Knud seine Herkunft böse zu spüren und als er alle Splitter einer Handgranate zusammengesammelt hat, die langsam aus Onkel Hermann herauswachsen, startet er seinen Gegenschlag.

Kalt und emotional

Knud Romer fasst sich in seinem Roman sehr kurz, meidet gefühlsbetonte Floskeln und große Ausschweifungen. Auch bei thematisch sehr emotionalen Szenen bleibt er nüchtern und erzählt in einem rein faktengebundenen Stil. Dadurch wird die Handlung für den Leser kaum greifbar. Der Schreibstil allein also rückt das Buch keineswegs in ein besonderes Licht und hinterlässt allenfalls Ratlosigkeit über eine krasse Distanziertheit des Autors zu seinem Werk.

Diese sprachliche Boshaftigkeit hat die Dänen verwirrt, weil vor allem sie schlecht wegkommen. Aber auch die Deutschen dürfen sich angegriffen fühlen, da sie vom Autor als spießbürgerlich, humorlos und prüde abgestempelt werden. Raffinierte Zeitsprünge zwischen 1900 und den 70er Jahren aber verlangen vom Leser schnelles und plötzliches Umdenken in eine völlig andere Zeit und machen das Lesen trotz der Gefühllosigkeit in der Sprache zu einem emotional starken Erlebnis.

Knud Romer: *Wer blinzelt hat Angst vor dem Tod*
Frankfurt/Main, Insel 2007
169 Seiten
16,80 €

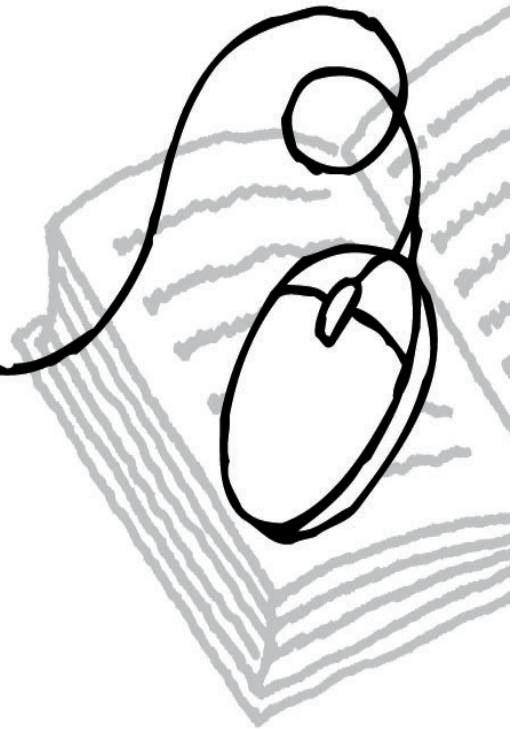
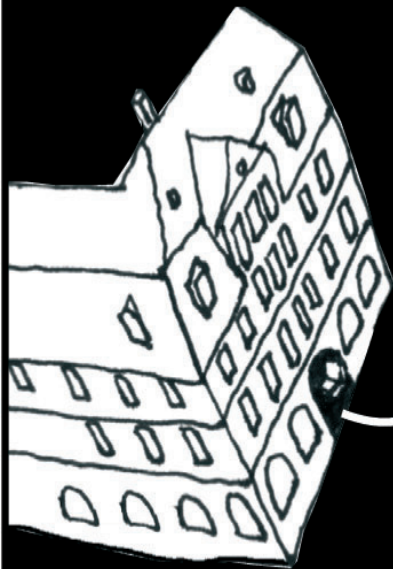


**Deutsch-dänische
Zeitreise**

Uns gibt's zweimal...

... in Coburg am Markt

...und im Internet



Ihre Buchhandlung am Markt
RIEMANN.

Markt 9 · 96450 Coburg · Tel. (0 95 61) 80 87-0

www.riemann.de

Nächstes Mal besser durch die Blume!

von Bianka Wodtke

„Hochspannung, die Alpträume erzeugt“, verspricht der Klappentext von Silvia Roths neuem Roman „Der Beutegänger“. Ein Marketingspruch, der, obwohl er abgegriffen ist, immer noch eingefleischte Krimi-Enthusiasten zum Kauf verführen könnte, zumal der Inhalt zunächst vielversprechend klingt: Marianne Siemssen ist auf der Flucht vor ihrem einstigen Nachbarn, der – traumatisiert durch den Selbstmord seiner Mutter – schon in frühester Jugend zu ihr in mörderischer Liebe entbrennt. Jahrelang verfolgt er aus seiner Obsession heraus die stets wachsame Frau von Wohnort zu Wohnort, bis er beschließt, ihr einen makaberen Heiratsantrag zu machen: in Form von entstellten Menschenopfern demonstriert er der mittlerweile krankhaft stoischen Geliebten seine Gefühle.

Spannend? Denkste!

Obwohl der Anfang des Romans sofort in den Bann schlägt und eine immense Sogwirkung entfaltet, wird das angekündigte Versprechen nicht im Mindesten eingelöst. Denn schon nach den ersten Kapiteln sind Jäger und Gejagte entlarvt. Der dadurch bedingte flache Spannungsbogen spricht der ohnehin stereotypen Stalker-Story das eigene Todesurteil aus. Die Chance, den dramaturgisch misslungenen Plot durch scharf gezeichnete Charaktere aufzuwerten, verspielt die Autorin. Statt auf das Profil des Killers und der verängstigten Mari-

anne Siemssen zu fokussieren, konzentriert sie sich primär auf das Miniaturdrama zwischen dem Ermittlerduo Hendrik Verhoeven und Winni Heller.

Verschenktes Potential

Hätte die hier überzeugende Figurenzeichnung auch die eigentliche Täter-Opfer-Beziehung charakterisiert, wäre aus dem spannungsarmen Krimi womöglich ein psychologisch spitzfindiger Thriller geworden. Dessen Potential deutet sich immerhin in der motivisch stichhaltigen Stringenz an, denn die Handlung baut auf einem dem Opfer gewidmeten Gedicht auf, dessen Inhalt dem Mörder als blutroter Faden für sein Vorgehen dient. Das lyrische Beiwerk, ergänzt durch eine annähernd poetische Sprache, böte eine solide Basis für einen interessanten, originell präsentierten Stoff – ein Potential, das bedauerlicherweise ungenutzt bleibt. „Der Beutegänger“ ist der Auftakt einer Reihe, bei dessen Folgeband der Autorin anzuraten ist, sich bei der inhaltlichen Vermittlung von ihrem Täter inspirieren zu lassen: Nächstes Mal besser durch die Blume!

Silvia Roth
 Der Beutegänger
 Hamburg: Hoffmann & Campe 2007
 428 Seiten
 19,95 €



**Kein neuer
Mankell**

Harry Potter, mein Leben und die Heiligtümer des Todes

von Teresa Lohr

Harry Potter hatte seine Bedeutung für mein Leben spätestens in Band vier verloren. Die Zeiten, in der die Bücher meinen Alltag und den meiner Freunde bestimmten, schwanden dahin. Auch die originelle Idee, den Plot zu verfilmen, hat uns jemand anderes weggeschnappt. Aus alter Treue las ich zwar die nächsten beiden Bücher, zweifelsohne waren sie spannend und unterhaltsam, aber mit wachsendem Altersabstand und wachsender Differenz unserer Biographien ging mir der Knabe als Identifikationsfigur verloren.

Der große Tag

Dann plötzlich die Nachricht, dass im Juli der neue Harry Potter erscheint. Der letzte, auf den alle gewartet haben. Und da ist es auf einmal wieder das einzigartige Potter-Feeling. Und mir fällt ein, dass ich da auch noch einige Fragen hatte. Aber was für Fragen waren das noch mal? In meiner Verzweiflung rufe ich eine alte Freundin mit einem sehr guten Gedächtnis an. Ein abendfüllendes Telefongespräch bringt mich auf den Stand der Dinge und auf glühende Kohlen. Trotz ungeklärter Finanzierung bestelle ich das Buch vor.

Harry und seine Freunde befinden sich in einer

Joanne K. Rowling: Harry Potter und die Heiligtümer des Todes
Hamburg: Carlsen 2007
736 Seiten
24,90 €



**All went
well**

mehr als schwierigen Situation. Auf der Suche nach Horkruxen, von denen sie nicht wissen, wie sie aussehen, sind sie völlig auf sich gestellt. Dass sie von Voldemort und seinen Anhängern verfolgt werden wie kein anderer Zauberer, wird ihnen schnell bewusst. Und so apparieren die mittlerweile Volljährigen in der Weltgeschichte herum und verzichten auf das letzte Schuljahr. Obwohl einiges passiert und sie unheimlich viel über verschiedene Ebenen der Vergangenheit erfahren, z.B. Dumbledores Jugend und die Zeit der legendären Schulgründer, fühlt der Leser, dass die Aufgabe nicht nur spannend ist, sondern vor allem langwierig und Kräfte zehrend. Am Ende steht eine fulminante Schlacht, bei der gemordet wird wie nie zuvor. Und weil das alles so schnell geht, kann man es gar nicht begreifen, auch Harry nicht.

Die Moral von der Geschicht...

Das Schöne ist, dass letztlich das Böse zwar besiegt wird, es aber seinen Gegenpol, das absolut Gute, nicht gibt. Am Ende hat fast jedes von Harrys großen Vorbildern an Glanz eingebüßt und auch Harry selbst ist nicht der strahlende Held, der er zu werden drohte. Ohne ihn wäre der Sieg vielleicht nicht geglückt. Aber ebenso wenig ohne seine unzähligen Mitstreiter.

Der kitschige Epilog mit dem viel sagenden Titel „Neunzehn Jahre später“ hat für mich nur einen Vorteil: Harry ist endlich wieder älter als ich.

Morbus Academicus

von Stefanie Smilowski

In 32 Episoden stellt Jochen Schmidt in seinem neuen Buch „Meine wichtigsten Körperfunktionen“ seine alltäglichen und gleichzeitig bizarren, geisteswissenschaftlichen Neurosen vor. Glücklicherweise gelingt es ihm trotz alledem optimistisch zu bleiben, indem er in seinen Schwächen auch durchaus etwas Positives entdeckt. Er grübelt über seine Unflexibilität und Einsamkeit, gibt (intime) Einblicke in sein Leben und bietet Studenten sogar eine Übung an, in der in seinem Chaos „recherchiert“ werden kann und dieses letztendlich beseitigt werden soll.

Gewöhnliches und Ungewöhnliches, Kurioses und Skurriles erwartet den Leser und lädt ein zu hinterfragen, ob die Sorgen unserer Eltern, etwa die Auswirkung des Lesens bei schlechtem Licht auf die Augen, tatsächlich begründet sind. In einigen Passagen erkennt man sich wieder, einige schockieren und führen unweigerlich zu der Frage: Werde ich nach einem Studium der Geisteswissenschaften etwa auch so? Doch gerade diese Frage hilft, schleichende, abartige Gewohnheiten im Keim zu ersticken. Schmidts Wunsch, dass es seine Leser einmal besser haben als er, wird dadurch hoffentlich erfüllt!

Ihm selbst kann nur geraten werden, etwas gegen seine Egozentrik und Unselbstständigkeit, etwas gegen seinen Geiz und seine Vergesslichkeit zu unternehmen. Somit ließe sich langfristig sogar das Problem der Einsamkeit lösen!

Jochen Schmidt
Meine wichtigsten Körperfunktionen
C.H. Beck Verlag, 2007
143 Seiten
16 €

**Geplogtes
Individuum!**



Klassisch: Mörder, Opfer und Motiv

von Caroline Rau

Als die Privatdetektivin Katinka Palfy mit ihrem neuen Fall betraut wird, ahnt sie noch nichts von dessen Tragweite. Im unterfränkischen Königsberg stürzt eine junge Frau in den Tod. Dieser mysteriöse Todesfall wird Palfys neuem Klienten namens Ewald Isenstein, der an einer Persönlichkeitsspaltung leidet, per anonymen Brief angehängt. Im weiteren Verlauf ereignen sich noch weitere Morde und Mordanschläge und Palfys Mandant hat erneut kein Alibi. Kommissar Harduin Uttenreuther, der ebenfalls in diesen Fällen ermittelt und ein guter Freund der Privatdetektivin ist, macht dann eine interessante Entdeckung: die Taten erinnern alle an ein bestimmtes Muster. Spielt der Mörder tatsächlich *Die Elixiere des Teufels* von E.T.A. Hoffmann nach? Die Situation spitzt sich zu, als Katinkas Freund Tom plötzlich spurlos verschwindet.

Gut informiert ist halb gewonnen

Ein klassischer Krimi ist Friederike Schmöes Roman *Januskopf* wohl nicht. So erweisen sich zum Beispiel die Ermittlungen der Bamberger Detektivin oft als Irrweg und man wird nicht auf alle Fragen, die sich während Palfys Ermittlungsarbeit stellen, nach Abschluss der Lektüre eine Antwort finden. So manches (scheinbar) wichtige Detail erfährt die tough Katinka auch eher durch Zufall und/oder durch die Verbindungen zu gut informierten Bekannten als durch taktisch kluge Ermittlungen. Aber

gerade das macht wohl die persönliche Note von Schmöes Roman aus. Herauszustellen ist, dass die Autorin die einzelnen Bände ihrer Krimireihe nicht zusammenhangslos nebeneinander reiht. Im mittlerweile sechsten Band erfährt der Leser der Reihe deshalb wieder einiges über das private Umfeld der äußerst zielstrebig und sehr sympathischen Privatdetektivin Katinka Palfy.

Auch Frankenliebhaber werden bei der Lektüre dieses Krimiromans wieder voll auf ihre Kosten kommen, da dem Leser die Schauplätze des Romans auf eine anschauliche und konkrete Art näher gebracht werden. Und weil vielleicht gerade der Handlungsverlauf von *Januskopf* nicht allzu kompliziert und komplex aufgebaut ist, eignet sich das Buch hervorragend als charmante Abendlektüre für kalte Wintertage.

Spannend bis zum Schluss

Man wird es ganz sicher erst wieder weglegen, wenn man die letzte Seite gelesen hat und weiß, wer die Morde begangen hat, denn die Spannung hält sich bis zum Schluss. Nun ist zu hoffen, dass Friederike Schmöes Krimireihe um Katinka Palfy keinen *Januskopf* hat und noch zahlreiche weitere Romane um die Lokaldetektivin erscheinen werden.

Friederike Schmöe
Januskopf
Meßkirch: Gmeiner-Verlag 2007
271 Seiten
9,90 €



**Nicht nur
für Lokal-
patrioten...**



BÜRO & SCHULE Schreibwaren Weise

Kleberstr. 10 - 96047 Bamberg
Tel. 0951 / 26641 - Fax: 28675
www.bueroundschule.de

- Bürobedarf
- Schulbedarf
- Schreibwaren
- Papierwaren
- Kalender
- Bewerbungsmappen
- Devotionalien

In Zusammenarbeit mit:

Buchbinderei & Bilderrahmerei Weise

Hauptwachstr. 26 im Rückgebäude - 96047 Bamberg
Tel. + Fax: 0951 / 2082277 - www.buch-und-bild.de



- Buchbindearbeiten aller Art (z. B. Diplomarbeiten in Leinen-, Leder, etc.)
 - Bildereinrahmungen
 - Stipendienbücher
 - anfertigen von Gästebüchern, Fotoalben und Chroniken
 - Marmorpapiere, Elefantenhaut
 - Tonpapier, Fotokarton
 - Leinen, Leim, Graupappe
 - ... und vieles mehr
- ... alles vom Fachmann aus einer Hand*

Wenn die Soap den Alltag schluckt

von Heike Wolkenstörfer

„Nicht nur ihr seht den Fernseher, sondern der Fernseher sieht auch euch; er ist ein riesiges Auge, ein Glasauge in der Ecke des Wohnzimmers.“ Bereits der Anfang des neuen Romans *Glasauge* der finnischen Autorin Johanna Sinisalo macht deutlich, womit es der Leser im Folgenden zu tun bekommt: Mit der suggestiven, allgegenwärtigen Macht der Medien, die hier in einer Mischung aus Psychothriller und Science Fiction ihren Ausdruck findet.

Fernsehen an die Macht

Die Drehbuchähnliche Handlung wird dominiert von Taru, einer einsamen, jungen Frau, die nach ihrem Studium die heiß begehrte Stelle im Autorenteam einer erfolgreichen finnischen Daily-Soap bekommt. Zunächst noch unsicher und befremdet, findet sie jedoch bald ihre Erfüllung in der Arbeit. Allerdings scheint ihre Vorgesetzte Paula gegen Taru zu arbeiten, indem sie sie vor den Kollegen bloßstellt und in ihren Ideen einschränkt. Unter zunehmendem beruflichen Druck stellt Taru fest, dass Geschehnisse, die zunächst rein fiktiv aus der Feder der Autoren stammen, später auch im realen Leben passieren. Jede fiktive Serienfigur besitzt ihr Äquivalent in der Wirklichkeit. Einmal dieser Tatsache bewusst, beginnt Taru damit, ihre neue Macht auszunutzen: Sie manipuliert das Drehbuch und damit auch die Personen in ihrer Umgebung. Dabei wird sie immer skrupelloser.

Fiktion wird Realität

Die 1958 im finnischen Lappland geborene Autorin, deren Erstlingsroman *Troll: Eine Liebesgeschichte* bereits sehr erfolgreich ins Deutsche übersetzt worden ist, verbindet hier Elemente einer typischen Seifenoper mit

denen der Realität ihrer Protagonistin. Dabei gelingt ihr eine durchaus spannende, zeitweise gar dramatische Erzählung durch das Vermischen von Fiktion und Wirklichkeit. Die betont einfache Alltagssprache mit den zahlreichen, teils grotesken, sprachlichen Bildern und vielen Anglizismen aus der Medienbranche wendet sich vor allem an ein junges, medieninteressiertes Lesepublikum. Während die Autorin darüber hinaus die für das Fernsehformat einer Soap typischen, realitätsfernen Handlungsstränge aufs Korn nimmt, versäumt sie nicht, auch das richtige Maß an Moral miteinzubringen. Die in Zwischenkapitel gesetzten selbstkritischen Reflexionen der Hauptfigur und andere lyrische Sequenzen machen aus einem unterhaltsamen und kurzweiligen Buch eine durchaus kunstvolle Komposition.

Johanna Sinisalo
Glasauge
 Leipzig, Tropen 2007
 248 Seiten
 19,80 €



**Intelligente
Medienkritik**

Der kleine, feine Laden im Herzen der Altstadt.

Vinothek im Sand

Fränkische Spezialitäten

Der original Bamberger Bierkorb

Bierspezialitäten der 9 Brauereien

Erlesene Frankenweine

von ausgewählten Winzern und Weingütern

Ausgesuchte Liköre- und Schnäpse

7 Hügeltröpfen und Gurkenschnap

Wurst- und Schinkenspezialitäten

Bamberger Rauchbierschinken

Das Bamberger Studentenfutter

mit Spezialitäten gefüllter Beutel

Präsentkörbe nach Ihren Wünschen und für jeden Anlass

Neugierig? Schon da gewesen?

Wir freuen uns auf Ihren Besuch, eine Tasse Kaffee ist auch drin.

Vinothek im Sand, Obere Sandstraße 8, 96049 Bamberg,

Tel.: 0170 - 682 19 60,

tägl. v. 11.00 – 13.00 u. 15.00 – 17.00 Uhr,

Di. v. 15.00 – 17.00 Uhr, Sa. v. 10.00 – 17.00 Uhr.

Bapguagup, Gwangju und das kleine Dorf M**

von Christina Dehler

Frau Choi kommt in das kleine Dorf M** in Südf frankreich und „hat Lust etwas anzufangen“. Sie eröffnet das außergewöhnliche Restaurant „Bapguagup“.

Doch was hat Frau Choi mit der Ansiedlung asiatischer Schmetterlinge in Europa zu tun, mit dem florierenden Tourismus-Geschäft in M** und was mit dem Bau von Itami-Jun-Häuschen auf einem Campingplatz? Gibt es eine Verbindung zu den uralten Geschichten von Werwölfen und der Weißen Frau? Und lässt sich eine Beziehung zu den mysteriösen Todesfällen in M** herstellen? Fragen über Fragen, die sich beim Lesen der Erzählung *Die sonderbare Karriere der Frau Choi* von Birgit Vanderbeke beantworten – oder manchmal auch nicht.

Globalisiert und vernetzt

Von sonderbaren Dingen ist hier die Rede. Um schlüssige Zusammenhänge zwischen diesen herzustellen, ist Vanderbekes Art zu schreiben genau die richtige: Sie deutet etwas an, macht den Leser neugierig, beginnt von etwas Neuem zu berichten und greift anschließend wieder auf das Alte zurück. Sie vernetzt die Ereignisse miteinander und jedes Detail hat seinen Platz in der Erzählung. Hinzu kommt, dass der Leser in das Geschehen mit einbezogen wird. Immer, wenn er Gefahr läuft, sich in der Geschichte zu verlieren, wird er durch direkte Ansprache und Erwähnung konkreter Daten wieder zurückgeholt, kann Bezüge zwischen der eigenen Realität und dem Erzählten herstellen.

Todesursache: Herzversagen

Jedoch verliert die Parabel durch die zu komplexen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ereignissen an Spannung, da diese möglichst schnell hergestellt werden müssen. Vanderbeke stellt den Einfluss der Asiatin auf den Wandel des kleinen Dorfes zu einer Touristenattraktion überspitzt dar und übertreibt es mit der Umsetzung der Devise von Frau Choi „global denken – lokal handeln“

War es die Absicht der Autorin eine Kriminalgeschichte zu schreiben, so ist ihr dies nicht gelungen. Die mysteriösen Todesfälle kommen, durch Anspielungen bereits

vorbereitet, nicht überraschend. Die Todesursache interessiert keine der Figuren, von Mord ist keine Rede. Am Ende bleibt festzustellen, dass Frau Choi die Globalisierung nach M** gebracht hat. Ob der Leser ihre „sonderbare Karriere“ auf die Entwicklung zu einer grenzüberschreitend bekannten Dame bezieht oder sie lieber in Zusammenhang mit Mord setzt, bleibt ihm selbst überlassen. Obwohl inhaltlich kaum Spannung aufgebaut wird, ist die Erzählung dank des individuellen Schreibstils Vanderbekes ein durchaus unterhaltsames Lesevergnügen.

Birgit Vanderbeke
Die sonderbare Karriere
der Frau Choi
Frankfurt am Main, S. Fischer 2007
124 Seiten
16,90 €



**Unterhaltung
mit asiati-
scher Note**

Alles, was möglich ist

von Anne Schmuck

Man spricht über Juli Zeh. Die Kritiker in den Feuilletons werden nicht müde, ihren neuen Roman *Schilf* zu geißeln. Ihre Debatten drehen sich um Sprachstil und Metaphorik, das Krimigenre, man liest von U-Kost und E-Speise und vom Kompetenzproblem der Literatur. Juli Zeh hat nämlich nicht nur einen Krimi vorgelegt, der keiner ist, sondern auch zwei Physiker zu dessen Hauptfiguren erklärt, die mit ihren Theorien zum Wesen der Zeit untereinander in ständigem Wettstreit liegen.

und weiß nichts davon, eine alte Freundschaft ist mehr als nur das und eine Polizeibeamtin hat immer die falsche Intuition. Präzise beschreibt Zeh ihre Figuren, ironisch kommentiert sie ihren eigenen Text („Mit Verspätung kommt der Kommissar ins Spiel“) und neben alledem überbrückt sie auch noch spielerisch den Abgrund zwischen Naturwissenschaften und Philosophie. Denn, so der Physikprofessor Sebastian: Alles reine Definitionssache. Außer diesem Roman. Der ist einfach gut.

Die Physik gehört den Liebenden

Zugegeben, der zweite Hauptsatz der Thermodynamik mag nicht bei jedem Leser zwingend auf Interesse stoßen, doch um den geht es eigentlich auch gar nicht. Vielmehr gibt es einen Toten, dessen Mörder von Anfang an bekannt ist, einen philosophierenden Kommissar und die Viele-Welten-Theorie, nach der es eine Unzahl von Paralleluniversen gibt, in denen alle Möglichkeiten des menschlichen Lebens durch- und ausgespielt werden. Alles, was möglich ist, geschieht demzufolge – und zwar in diesem Roman. Ein Kind wird entführt

Juli Zeh
Schilf
Frankfurt am Main, Schöffling & Co.
2007
384 Seiten
19,90 €



Wie die Zeit
vergeht





Keiner liest, was du schreibst?



Feki.de bringt's ins Netz

***Bewirb dich als Online-RedakteurIn
bei dabeisein@feki.de***





Internationales Künstlerhaus Villa Concordia

Concordiastraße 28 • D-96049 Bamberg
Tel. (0951) 95501-0 • Fax (0951) 95501-290
www.villa-concordia.de • kontakt@villa-concordia.de

Das Internationale Künstlerhaus Villa Concordia besteht seit 1998. Der Freistaat Bayern finanziert jährlich bis zu 12 Stipendien für Künstler der Bereiche Bildende Kunst, Literatur und Musik, die von einem Kuratorium, dessen Besetzung wechselt, ausgewählt werden.

Ein Jour fixe findet in der Regel jeden Dienstag in der Villa Concordia um 19 Uhr statt, sofern nicht – wie im Programm ersichtlich – eine andere Veranstaltung geplant ist. Der Jour fixe ist öffentlich und bietet Interessierten und Neugierigen die Möglichkeit, die Stipendiaten und Mitarbeiter des Hauses näher kennen zu lernen. Der Eintritt ist frei.

Einige Termine im Winter 2007 und Frühjahr 2008

bis zum 23.12. Ausstellung

„Hymne“

Ölmalerei von Osmar Osten

dienstags 18 – 21 Uhr, sonntags 14 – 17 Uhr

Eintritt: 2,- / erm. 1,- €

01.02. Konzert

mit FAT BATTERY

Werke von FAT BATTERY und Schülerinnen und Schülern der 6b des Clavius-Gymnasiums

in Zusammenarbeit mit dem Clavius-Gymnasium

Sporthalle des Clavius-Gymnasiums Bamberg

Uhrzeit wird noch bekannt gegeben.

Eintritt frei

12.02. Lesenacht

mit René Becher, Sebastian Brock, Jörg Jacob, Raik Pieszek, Thomas Podhostnik, Donata Rigg und den Stipendiatinnen Claudia Klischat und Herta Müller mit elektroakustischer Musik von Nélida Béjar

Moderation: Muriel Zibulla

20 Uhr – 24 Uhr

Eintritt wird noch bekannt gegeben.

Bamberger Bände in der Edition Villa Concordia

In der Reihe *Bamberger Bände* werden Texte von Stipendiaten des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia veröffentlicht. Alle Texte sind während des Stipendiums oder in unmittelbarer Folge, als Nachhall auf den Aufenthalt im Künstlerhaus entstanden.

Erschienen sind bisher:

- Jochen **Missfeldt**: *Seid gut zum Unkraut*, Erzählungen (2002)
- Rashid **Novaire**: *Bickersinsel*, Erzählungen (2004)
- Michael **Wildenhain**: *Die schönen scharfen Zähne der Koralle*, Gedichte (2007)

Die Bamberger Bände sind u.a. erhältlich in der Buchhandlung Colibri, Austraße 12-14 in Bamberg, oder direkt beim Fränkischen Tag Buchverlag, Gutenbergstraße 1 in Bamberg. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne das Internationale Künstlerhaus Villa Concordia unter der Telefonnummer 0951 / 95501 - 0 oder per Email unter kontakt@villa-concordia.de.